

# Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig  
17

Zageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich: H. Weitzfeld, für Anzeigen: W. Lindau. Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., sämtlich in Magdeburg, Große Mühlstraße 8, Fernruf Nr. 28801. Postzustellungsnummer 120. Preis: 10 Pf. monatlich, 2,00 Mk. vierteljährlich, 6,00 Mk. halbjährlich, 10,00 Mk. jährlich. Einzelhefte 15 Pf. Sonntags 20 Pf. Anzeigenpreise für die Magdeburger Hauptausgabe: 1 mm Höhe und 27 mm Breite lokal 18 Pf., auswärts 15 Pf. Für die Ausgabe Altkreis-Gebiete und andere Sonderausgaben Berechnung nach einem besonderen Tarif. Familienanzeigen und Stellenangebote 8 Pf. wöchentlich, 1 mm Höhe und 90 mm Breite lokal 70 Pf., auswärts 80 Pf. Abbestellung: Altkreis-Gebiete und Gebiete der Postzustellungsnummer.

Nr. 47 Mittwoch, den 25. Februar 1931 42. Jahrgang

## Braunschweiger Polizei von SA. abgesetzt Adolf Hitler als Polizeichef Polizeiminister Franzen führt Hitlers Befehle aus

Ein ungeheurer Vorfall, der die bekannte Affäre Franzen auf der Berliner Polizeiwache noch in den Schatten stellt, hat sich am Sonntag in Braunschweig anlässlich der Nazilagung zugegetragen. Ein Oberwachmeister der Braunschweiger Schutzpolizei wurde auf der Straße von zwei verletzten Männern aufgefordert, die Namen von SA-Kreuzkämpfern festzustellen, die die beiden ohne Grund überfallen und blutig geschlagen hatten.

Der Polizeibeamte kam, wie es seine Pflicht war, dieser Aufforderung nach und begab sich vor das Bürohôtel, das Hauptquartier der Nazis, wo Adolf Hitler abgetrieben war.

Hier wurde er von einem SA-Führer mit den Worten angehalten: „Die Polizei hat hier nichts zu sagen.“

Die SA. griff dann ein und schlug erneut auf das umstehende Publikum los. Der Wachmeister schloß die beiden Verletzten, die sich unter seinen Schutz gestellt hatten und zog dabei seinen Säbel, wurde aber gewalttätig daran gehindert, seine Waffe zu gebrauchen.

Jetzt erschien Hitler selbst in der Hoteltür und erklärte großspurig zu seinen SA-Leuten: „Stellen Sie den Namen des Polizeibeamten fest, alles weitere wird sich finden.“

Der Polizeibeamte ging darauf zur Schutzpolizeikaserne zurück. Dort erschien eine halbe Stunde später der Polizeiminister Franzen persönlich und untersagte dem Polizeiwachmeister die weitere Ausübung des Dienstes. Außerdem ordnete Franzen in seiner Eigenschaft als Polizeiminister an, daß der betreffende Beamte die Kaserne nicht verlassen dürfe.

Diese Anordnung blieb bis Montag in Kraft. Der Polizeiminister Franzen hat also einem Polizeibeamten, der nur gemäß

seinen Dienstvorschriften handelte, die weitere Dienstausübung untersagt und hat damit die Angehörigen der SA. gegen die der Polizeibeamte einschreiten mußte, gebilligt und die schuldigen SA-Leute der Bestrafung entzogen. Ein derartiges Verhalten dürfte in Deutschland wohl einzig dastehen! —

### Wie sie hauchten

Die Liste der von den SA-Kreuzkämpfern in Braunschweig am sogenannten Hitler-Tag begangenen Verbrechen war am Montagabend einigermaßen zu sehen. Ein 72-jähriger Arbeitsinvalid wurde von den Nazis mit brennenden Fackeln niedergeschlagen und schwer mißhandelt. Seine Verletzungen sind lebensgefährlich. Genau so war es bei einem Zimmergesellen, der beim Umzug einen Turus machte. Ihm wurde von einem SA-Kreuzkämpfer Salzsäure ins Gesicht geschüttet. Wahrscheinlich wird der Schwerverletzte erblinden. Dem feigen Altenäter wurde zum Schutze seiner Wohnung von Franzen eine Polizeiwache gestellt.

In der Arbeiterstraße Middelstr. kam es zu einem regelrechten Gefecht zwischen provozierenden SA-Leuten und Anwohnern. Die Nazis schossen scharf, wurden aber zurückgeschlagen und schafften drei Schwerverletzte fort. —

### Höring in Braunschweig

In Braunschweig, 24. Februar. Unter riesiger Beteiligung der werktätigen Bevölkerung nahm Höring am Montagabend den Appell über das Braunschweiger Reichsbanner ab.

Anschließend sprach der Bundesführer in einer Kriesenfundgebung, die wegen Heberfüllung polizeilich abgesperrt war. Zu Zwischenfällen ist es nicht gekommen. —

Stelle der alten, erfahrenen Bergleute getreten sind, und die damit die Grubensicherheit gefährden. Bergarbeiter werden mit 45 Jahren abgebaut und können damit kaum in den Genuss der Knappschaftsrente kommen. Diese Tatsache, sowie die fortschreitende Technisierung und das rücksichtslose Antreiberystem sind die Faktoren, die die Opfer der Grubenkatastrophen auf dem Gewissen haben. Die Nationalisierung hat zum Teil eine Leistungssteigerung auf den Kopf der Bergarbeiter bis auf das Doppelte seit 1918 gebracht. Hierin liegt der Grund für die im Ruhrgebiet noch nie dagewesene

### Stillelegungs- und Entlassungsgebühren

besonders bei den „Verarbeiteten Stahlwerken“. Angesichts der Tatsache, daß Arbeiter im Ruhrgebiet 22—25 Mark pro Woche verdienen, müssen wir uns das Eingreifen des Duisburger Oberbürgermeisters Jarres in Tariffragen ganz entschieden verbitten.

Wir warnen den Minister bei seinen Entscheidungen nur nach dem Rechenstift des Unternehmers zu sehen. Er muß sich fragen:

### Was wird aus den Menschen?

1924 waren noch über eine Million Bergarbeiter beschäftigt. Jetzt sind es nur noch 600 000. Diese Entwicklung ist katastrophal. (Sehr wahr! bei den Soz.) Der Bergarbeiter ist die Grundlage der Wirtschaft überhaupt. Er muß für sein Alter gesichert werden. Das wird nicht mehr der Fall sein, wenn die Knappschaftsversicherung weiter in Schwierigkeiten bleibt. Ein Abbau der Leistungen kann bei dieser Sachlage überhaupt nicht in Frage kommen. Es ist unbedingt notwendig, daß eine Sanierung durch das Reich, und zwar auf lange Sicht erfolgt.

Der Redner setzte sich dann unter Bezugnahme auf die Mitteilung des Ministers, daß noch immer 6,9 Millionen Tonnen Kohle eingeführt werden, mit dem Schlüsselwort aus: „ausweichend, das u. a. die Stadt Magdeburg unter Berufung auf vertragliche Bestimmungen gezwungen hat, englische Kohle zu kaufen. Er kritisierte sehr scharf das Verhalten der Kommunisten und rechnete dann mit den Nationalsozialisten ab, die mit demagogischen Mitteln Arbeiterstimmen fangen wollen, aber nur die Interessen der Bergherren vertreten. Ungeachtet dieser Schillinge des Grubenkapitals werden wir mit den Bergarbeitern kämpfen um ihre Menschenrechte und rufen ihnen zu: Glück auf! (Lebhafte Beifall bei den Soz.)

Im weiteren Verlaufe der Debatte wandte sich Abgeordneter Dr. v. Waldhausen (Dn.) gegen das Bestreben, durch einen Ausschuh die Rentabilität der Bergunternehmungen nachprüfen zu lassen, gegen die Herabsetzung der Arbeitszeit und warnte endlich vor „politischen Löhnen“. Ein Zentrumredner setzte sich für eine internationale Verständigung über Kohlenpreis, Arbeitszeit und Arbeitsgebiete ein, wobei er erklärte, daß die Lohnabbausache nicht länger zu tragen sei.

Die Aussprache wird am Dienstag um 12 Uhr fortgesetzt.

## Sozialdemokratische Anfrage über das Unglück bei Nothberg Grubendebatte im Landtag Starke Anklagen gegen die Fachenverwaltung des Schweiler-Konzerns

Im Preussischen Landtag, der am Montag wieder zusammentrat, widmete zunächst Präsident Bariels den Opfern der furchtbaren Grubenkatastrophe auf Schweiler-Reserve bei Nothberg einen herzlichen Nachruf. Er sprach den Hinterbliebenen das tiefste Beileid des Landtags aus. Er knüpfte daran die Erwartung, daß die Ursache des Unglücks festgestellt wird, um künftig durch vorzüglichen Schutz die Bergarbeiterchaft vor solchen Unglücksfällen zu bewahren.

Handelsminister Dr. Schreiber schloß sich sofort dieser Beileidsbekundung des Präsidenten an. Die letzte Katastrophe beweise, wie weit man von dem Ziele eines sicheren Bergarbeiter-schutzes noch entfernt ist. Selbstverständlich werde die Regierung alles tun, um den Verletzten und Hinterbliebenen zu helfen. Nach den bisherigen amtlichen Ermittlungen sind 32 Bergleute getötet worden. Neun sind verletzt, darunter zwei schwer. Die eigentliche Explosionsursache konnte noch nicht festgestellt werden. Vermutlich ist sie durch Sprengstoffe entstanden und durch Kohlenstaub fortgepflanzt worden. Den Rettungsleuten sprach der Minister den Dank der Regierung aus.

Für die sozialdemokratische Fraktion brachte Abg. Otto (Wochum) eine

### Große Anfrage

ein, die nach der Ursache des Unglücks fragt, die die Regierung weiter darüber interpelliert, was sie zur Abwendung solcher Katastrophen zu tun gedenkt und ob sie bereit ist, eine Hilfsaktion für die Betroffenen in die Wege zu leiten.

Hierauf entzettelten die Kommunisten eine wilde Geschäftsordnungsdebatte. Zunächst beantragten sie Abhebung der auf der Tagesordnung stehenden zweiten Lesung des Berggesetzes und sofortige Besprechung der Ministererklärung. Als beschloffen wurde, diese Erklärung mit der Staatsdebatte zu verbinden, beantragten sie Verlängerung der Redezeit, die der Vortragsrat auf 1 1/2 Stunden festgesetzt hat. Da sich alle Parteien einig waren, angeht die Grubenkatastrophe die Redezeit zu verlängern, wurde sie durch Beschluß des Vortragsrats auf 1 1/2 Stunden festgesetzt.

### Handelsminister Dr. Schreiber

wies hierauf die von dem Abg. Sobotta (Komm.) gegen ihn erhobenen Vorwürfe zurück, daß er wiederholten Beschwerden über die Zustände auf der Nothberggrube nicht nachgegangen sei. Es sei aber festgestellt worden, daß dort zwei Kommunisten Sprengstoff diebstahl verübt haben und dafür bestraft worden sind. Selbstverständlich werde eine gründliche Untersuchung über die Ursachen der Katastrophe erfolgen. Leider habe die Hoffnung, daß die Zeit der großen Grubenkatastrophen vorbei sei, getäuscht. Damit stehe die Bergverwaltung vor neuen Problemen. Unter Zuhilfenahme der Wissenschaft werde jedoch nichts unversucht gelassen, gefährliche Gasausströmungen rechtzeitig zu erkennen. Erfreulicherweise sei aber trotzdem ein Rückgang der Unfälle in dem Bergbau festzustellen.

Der Minister erörterte dann die Wirtschaftslage im Bergbau. Die Weltkrise hat sich auch auf die Kohlenförderung mengenmäßig ungünstig ausgewirkt. Der Absatzrückgang führte zu zahlreichen Entlassungen und zur Einlegung vieler Feiertage. Eine weitere Arbeitsföderung könne kaum noch in Frage kommen. Unerfreulich sei dabei die noch immer sehr große Einfuhrquote von 6,9 Millionen Tonnen Kohle, die das nationale Selbstbewußtsein der Industrie in sonderbarem Maße zeigt. Ganz besonders habe der niederschlesische Bergbau zu leiden, auf den die Staatsregierung ihr besonderes Augenmerk richtet. Ebenso ist der Metallbergbau durch die sinkenden Metallpreise in große Schwierigkeiten gekommen. Hier mit Subventionen zu helfen, sei jedoch für den Staat leichter zu tragen, als die großen Opfer einer gänzlichen Stillelegung auf sich zu nehmen. Dagegen zeigt die Erdölproduktion unter Beteiligung des Staates eine ständige Aufwärtsentwicklung. Der Minister schloß optimistisch: Er ist der Ansicht, daß die Krise ihren tiefsten Punkt erreicht hat und daß es in diesem Jahre wieder aufwärts geht.

### Abg. Jakobs (Glabbeck, Soz.)

wandte sich als erster Debatteredner sehr scharf gegen die Kautschummethode des Grubenkapitals. Wir sprechen den Opfern der neuen Bergwerkskatastrophe und den Hinterbliebenen der 32 getöteten Bergleute unsere warmste Anteilnahme aus und fügen hinzu, daß wir, soweit unsere Kräfte reichen, ihnen ihr hartes Los erleichtern werden. Wir weisen aber zu der Ansicht, daß im Gegensatz zu den hier aufgestellten Behauptungen auf der Grube Schweiler-Reserve nicht alles in Ordnung gewesen sein kann. Deshalb fragen wir: sind schlagende Wetter festgestellt? Wenn nicht, wie konnte sich dann die Explosion ereignen? Wir haben leider feststellen müssen, daß in den einzelnen Bergbetrieben eine

### ordnungsgemäße Kontrolle nicht stattfinden kann,

weil die Kontrolleure oft genug mit andern Arbeiten beschäftigt werden. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.)

Dt genug haben wir auch auf das rücksichtslose Antreiber-system hinweisen müssen, das besonders bei dem Schweiler Unternehmen üblich ist. Dieses schandwürdige System ist schon von uns anlässlich des Alsdorfer Grubenunglücks kritisiert worden. Die Toten dieser Katastrophe haben die Schweiler-Verwaltung also noch immer nicht veranlaßt, hier Hilfe zu schaffen. Im Ruhrgebiet herrschen dieselben Zustände.

### Gibt es mit dem Antreiber-system so weiter,

muß es auch dort unweigerlich zu Katastrophen kommen. Dieses Antreiber-system bedeutet die Herabwürdigung des Bergmanns vom Menschen zur Maschine. (Sehr wahr! bei den Soz.)

### Dabei hat man im Ruhrgebiet in den letzten Jahren

über 90 000 Bergarbeiter abgebaut.

Eine Reihe von Anlagen ist gänzlich stillgelegt. Das alles steht in schreiendem Widerspruch zu der Tatsache, daß man aus dem Osten 20 000 junge unerfahrene Menschen herangeholt hat, die an die

## Ein Toter in Stuttgart

Stuttgart, 24. Februar. (Eigener Drahtbericht.) In Stuttgart kam es am Sonntag zu schweren Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten, Kommunisten und der Polizei. Dabei hat es, wie sich jetzt herausstellt, einen Toten und viele Schwerverletzte gegeben.

Die Nationalsozialisten hatten einen Fackelzug zu Ehren ihres Reichstagsabgeordneten Professor Helbig veranstaltet. Sie hatten etwa 250 Fackelträger am Bahnhof zusammengebracht. In der Innenstadt sammelten sich mittlerweile die Kommunisten, die in langem Zuge den SA-Kreuzkämpfern entgegenzogen. Auf halbem Wege gab es die ersten Zusammenstöße.

Die Polizei war zunächst machtlos. Die Polizeibeamten wurden von beiden Seiten mit Steinen beworfen und ein Beamter durch einen Steinwurf am Kopfe schwer, zwei weitere Beamte leichter verletzt.

Als dann die Nationalsozialisten und die Kommunisten in voller Stärke aufeinandertrafen, wurden von beiden Seiten Steine, Flaschen und Eisklumpen geworfen, und es fielen auch mehrere Schüsse. Später wurde ein etwa 25 bis 30 Jahre alter Mann tot auf dem Platze aufgefunden. Man fand keinerlei Ausweis-papiere bei ihm und weiß daher auch nicht, ob es sich um einen Kommunisten oder einen SA-Kreuzkämpfer handelt. Ein vollkommener unbeteiligter Passant erhielt eine Schußverletzung am Rücken. Die Polizei mußte schließlich durch Schreckschüsse die Straßen freimachen. —

### Stahlhelm überfällt Jungbanner

Riel, 24. Februar. Zu einem schweren Zusammenstoß zwischen Reichsbanner und Stahlhelmlern kam es am Montagabend im Ort Bramstedt, wo das Reichsbanner einen Appell abhielt.

Der Stahlhelm hatte keine Anhänger aus Neumünster und Riel nach Bramstedt gebracht. Als einige Jungbannere auf einem der Schnellastwagen des Stahlhelms vorbeifahren, wurden sie mit höhnischen Zurufen herausgefordert. Da die Zurufe erwidert wurden, sprangen die Stahlhelmer vom Wagen und schlugen die Jungbannereleute zu Boden.

Den Angegriffenen kamen nun eine Anzahl Reichsbannerkameraden zu Hilfe. Bei der sich anschließenden Schlägerei gab es eine Menge Verletzte, darunter sieben Schwerverletzte.

Den Stahlhelmlern wurden durch die Polizei verschiedene Stahlrueten, Gummischläuche, armbide Stöcke usw. abgenommen.

# Hindenburgs Rückstoß

Ein gewisser Kurt Wege ist Mitglied der deutschen nationalen Reichstagsfraktion. Daneben ist er Gutsherr in Hüllstein, Post Ludwigsdorf bei Deutsch-Wilhelmsland, Mecklenburg.

Dieser Wege wird einige Tage lang viel genannt werden. Er hat an Hindenburg einen Brief geschrieben, der von der offiziellen deutschnationalen Parteikorrespondenz veröffentlicht wird. Der Schluß lautet:

Die Landwirtschaft hat zu Euer Excellenz das feste Vertrauen, daß Sie helfen wollen. Die Regierung kommt aber aus Ermägungen und über Bedenken nicht hinaus. Auch was jetzt von der neuen Osthilfe besamt wurde, ist nicht geeignet, neue Hoffnungen zu erwecken. Namens meiner Berufsgenossen in der Grenzmark, meinem Wahlkreis, bitte ich Euer Excellenz aufs inständigste, dafür Sorge zu tragen, daß etwas Durchgreifendes geschieht und daß es ungesäumt geschieht.

Der preussische große König Friedrich hatte einen Rückstoß, der seine Wirkung nicht verfehlte. Ich bitte Euer Excellenz, diesen Rückstoß wieder in die Hand zu nehmen und ihn zu gebrauchen, solange es nicht für altes deutsches Land zu spät ist.

Der erste Absatz bringt Hindenburg in Gegensatz zur Regierung. Zu seiner Regierung, darf man sagen. Denn Hindenburg hat am 30. März des Vorjahres das Kabinett Brüning eingesetzt mit der vordringlichen Aufgabe, der Not des Ostens zu steuern. Er hat Verordnungen auf Grund des Artikels 48 erlassen, die demselben Zweck dienen. In Weges Augen ist all das keinen Pfifferling wert. Etwas „Durchgreifendes“ muß geschehen, und zwar ungesäumt. Dieser Absatz ist daher reichlich unverständlich.

Der zweite Absatz holt den preussischen Rückstoß aus der verstaubten Hohenzollernerne hervor. Er drückt ihn dem „großen König Friedrich“ in die Faust. Fälschlicherweise. Der Rückstoß, der geschwungen wurde, gehörte Friedrichs Vater, der damit auf die Bauern losdroht: „Ihr sollt mich nicht fürchten, ihr sollt mich lieben!“ So berichtet wenigstens die Legende der preussischen Hundedemut. Nach Wege soll jetzt Hindenburg diesen Rückstoß schwingen. Der erste Repräsentant einer Republik soll sich der Methoden eines absoluten und zudem brutalen Herrschers bedienen. Dieses Ansinnen ist noch unverständlich und zudem reichlich kindisch. Kurt Wege hat es nur bis zur Obersekunda gebracht. Sein Geschichtsunterricht war mit blöden Anekdoten abgeschlossen.

Man mußte daher annehmen, daß sein Brief in den großen Papierkorb des Reichspräsidentenhauses fliegen würde.

Weit gefehlt. Er ist Hindenburg auf den Arbeitstisch gelegt worden. Mehr noch. Er ist von Hindenburg beantwortet worden.

Auch in zwei Absätzen. Im ersten stellt sich Hindenburg auf die Seite seiner Regierung. Im zweiten — doch wir wollen erst die Antwort genießen:

Sehr geehrter Herr Abgeordneter!  
Von Ihrem Schreiben vom 18. Februar habe ich mit vollem Verständnis für die im Landvolk der Grenzmark herrschende sorgenvolle und ernste Stimmung Kenntnis genommen. Ich verfolge die Lage der deutschen Landwirtschaft mit besonderem Interesse und begleite alle brauchbaren Vorschläge zur Besserung der namentlich im Osten mit tätiger Mitarbeit. Durch die in den letzten Tagen vom Reichskabinett verabschiedeten Beschlüsse soll dem Osten durch weitere vor der Verabschiedung stehende Maßnahmen der deutschen Landwirtschaft insgesamt eine durchgreifende und als baldige Hilfe gebracht werden. An meiner Mitarbeit hierbei hat es bisher nicht gefehlt und wird es auch künftig nicht fehlen.

Leider muß ich aber zurzeit Ihre und Ihrer Fraktionskollegen praktische Mitarbeit bei der Gesetzgebung des Reiches vermissen. Ich muß daher Ihren Appell an mich damit erwidern, daß ich an Sie und Ihre Parteifreunde den dringenden Ruf richte, bei den bevorstehenden, für die deutsche Land-

wirtschaft lebenswichtigen gesetzgeberischen Arbeit nicht abseits zu stehen, sondern tatkräftig mitzuhelfen.

Mit freundlichen Grüßen (gez.) Hindenburg.

Der zweite Absatz hat's in sich. Hindenburg holt in der Tat den Rückstoß hervor und läßt ihn auf die Rücken Weges und seiner Fraktionskollegen niedersausen: nein, ihr Faulenzer, ihr sollt arbeiten und nicht schwänzen!

Der deutschnationalen Reichstagsabgeordnete Kurt Wege wäre darüber entsetzt? Er hätte sich eine solche Folge seines Appells nicht vorgestellt? Im Gegenteil. Er hat sie ge-

## Dynastie im dritten Reich



Kaiser ADOLF, der Hitler, und Kronprinz Josef, der Goebbels

wünscht, er ist froh, daß er seinen Rücken hinhalten darf. Er hofft sehnlichst, daß die Wirkung auf seine Kollegen nicht ausbleiben, daß Hindenburg sie in den Reichstag zurückprügeln möge.

Der Briefwechsel ist bestellte Arbeit. Daher die „freundlichen Grüsse“ am Schluß, während im besten Falle Nichtbeachtung das Gegebene gewesen wäre.

Die deutschnationalen Großagrarien stecken nämlich in der fürchterlichsten Klemme, die sich denken läßt. Am Montag, 23. Februar, beginnt im Reichstag die zweite Beratung des landwirtschaftlichen Etats. Zum Schluß erfolgen die Abstimmungen über die vielen Anträge. Später kommt die neue Osthilfe. Dazu die uferlosen Schieleischen Zollwünsche, um die im Kabinett noch gerungen wird. Bleiben die 151 Abgeordneten der Rechten fern, dann haben die Sozialdemokraten und Kommunisten mit ihren 220 Sitzen die Mehrheit. Dann wird allerlei zu Wasser werden und vom großagrarischen Berg hinabschwimmen. Nur wenn die Deutschnationalen mit ihren 41 Mann zurückkommen und mitmachen, ist Aussicht vorhanden, daß manches Gesetzeskraft erlangen, wenn auch noch nicht genug „Durchgreifendes“ im großagrarischen Sinne geschehen kann.

In der letzten deutschnationalen Fraktionsitzung haben verschiedene großagrarische Interessenten — neben Wege auch Schulze-Steppen — versucht, die Fraktion herumzuwerfen. Vergeblich. Die Unentwegten unter Eugenber-

haben die Mehrheit behalten. Alles oder nichts! Je sturer wir sind, um so schneller kommt das Dritte Reich.

Nun wird in höchster Not Hindenburg gerufen. Er stellt sich zur Verfügung. Er schwingt den Rückstoß. Die Stebe saufen. Wird er sie zur Arbeit zurückprügeln?

Das ist durchaus nicht sicher. Sein Name zieht nicht mehr in den großagrarischen Kreisen. Er ist dort ziemlich unten durch. Sie haben allgemach die Parole der Kommunisten aufgenommen: je schlechter, um so besser! Sie wollen keine praktische Mitarbeit, sie wollen den „nationalen Freiheitskampf“ führen, sie billigen den „Auszug der nationalen Opposition“ aus dem Reichstag, sie wollen nicht wieder zurück, sie wollen vielmehr die offene Gegenrevolution durch „Vorwärtstreiben der Freiheitsbewegung“ gegen die „Machthaber von heute“, einschließen Hindenburg.

In diesem Sinne und mit diesen Worten hat am 20. Februar der pommerische Landvolkführer, der deutschnationalen Landtagsabgeordnete v. Mohr in Stettin vor seinen verammelten Berufs- und Gesinnungsgenossen gebonnert. Er hat stürmischen, unbestrittenen Beifall gefunden. Kein Wege, kein Schulze, ist ihm ins gewaltige Wort der löbenden Phrase gefallen.

Wird der Kampf in der deutschnationalen Fraktion anders verlaufen? Wird die Mehrheit unter dem Rückstoß zusammensinken und zur Minderheit werden? Man spricht von einem Zusammenstoß des Janischauers Oldenburg mit dem „sturen Bod“ Eugenber. Clard Oldenburg — der Mann, der im Kriege 500 Morgen unbebaut ließ, weil ihm die behördlichen Vorschriften nicht paßten — hat nach der Fahnenflucht vom 10. Februar in seiner Fraktion verurteilt: „Mang uns mang ist keiner mang, der nicht mang uns mang gehört.“ Stößt er sich zwei Wochen später schon mit dem „Bod“, dann hat die Einigkeit nicht lange gewährt.

Die deutschnationalen Fraktion wird auf eine äußerst harte Probe gestellt. Eine innere Einigung ist ausgeschlossen. Fraglich bleibt nur, ob die Minderheit sich der Mehrheit unterwirft. Wenn nicht, dann ist eine neue Spaltung da.

Hindenburgs Rückstoß hätte dann nicht die Deutschnationalen in den Reichstag zurück, wohl aber sie gegen einander geprügel. Was beweisen würde, daß man trotz aller freundlichen Grüsse mit diesem absoluten Instrument in der Republik nichts „Durchgreifendes“ erzielen kann. —

## Ein aufreizendes Urteil

Ein Tendenzurteil hat das Schöffengericht in Zwickau gegen den verantwortlichen Redakteur des „Sächsischen Volksblatts“, Walter Victor, gefällt. Nachdem Victor in der ersten Instanz von der Anklage der Gotteslästerung freigesprochen worden war und das Reichsgericht die Sache zur nochmaligen Beratung an das Weidauer Gericht zurückverwiesen hatte, erging das Urteil über den Antrag des Staatsanwalts, der zwei Monate Gefängnis oder eine Geldstrafe beantragt hatte, hinaus und verurteilte Victor zu vier Monaten Gefängnis.

Der Anklage liegt der Tatbestand zugrunde, daß im Volksblatt-Teil des „Sächsischen Volksblatts“ eine Satire von Hans Körner veröffentlicht war, die davon handelt, daß ein 17-jähriger langjähriger Buchhändler Anstaltsarzt und Gefängnisarzt neben sich Platz nehmen läßt und zu ihnen sagt: „Herr Jesus, Jesus, Jesus, ja auch zwischen zwei Galanten“. Während die Verurteilung des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Dr. Rosenfeld darauf verwies, daß es sich um eine Satire gegen den Strafvollzug handle, erblühte das Gericht eine Gotteslästerung in der Tatfache, daß der Buchhändler mit Jesus Christus verglichen werden sei. Die Urteilsbegründung nannte die Veröffentlichung der Satire eine „abgefeimte Tat zur Verhöhnung unseres Volkstums“ und kennzeichnete damit selbst den Majestätscharakter des Urteils, gegen das Verurteilung eingelegt ist.

## Aufführung in Berlin

Moritat in der Tribüne.

In der Heinen „Tribüne“ in Charlottenburg (Direktion Eugen Hober) gab es eine deutsche Aufführung, was jetzt in Berlin schon nachgerade eine Seltenheit geworden ist. Ein ganz neuer Mann, er nennt sich Otto Bernhard Wendler, und sein Stück nennt er „Liebe, Mord und Alkohol“, eine Moritat in zwei Akten!

Er ist offenbar ein ganz netter Mann, der sich von der Dummheit und der Schlächtigkeit seiner Mitmenschen nicht die Laune verderben lassen, sondern sie herzlich auslachen möchte. Nur geht er leider, wenn er uns zum Mitschauen einlädt, nicht von diesen Menschen und ihrem Leben, sondern von der Literatur aus. Er will einerseits den wüsten Kolportagestil alter Vorstadttheater parodieren und andererseits den phantastischen Uebermut der Romantik erreichen. Sein unmittelbares Vorbild ist wohl Grabbe, aus dessen genial verrückter Komödie „Ehrg, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung“ ist auch ein veröffentlichter Schulmeister als Hauptperson in Wendlers Stück herübergewandert. Aber eben weil bei diesem Autor alles aus zweiter Hand kommt, so sind seine Scherze gering an satirischer Kraft und die tiefere Bedeutung fehlt ganz. Diese parodistischen Situationen von Suff, Wiederfinden, Mordanschlag, Duell, Giftmord, sie puffen eigentlich ihren Spaß ins Leere; sie haben kaum mehr Gewicht als ein besseres Spiel für eine Studententeupei. Und wenn an diesem Abend ein herzhafteres Gelächter aufkam, so war es vor allen Dingen das Verdienst von Eugen Klöpfer, der als Schulmeister mit der ganzen Wucht seiner breiten Persönlichkeit in der Mitte stand und mit raffinierter Zartheit der Betonungen erschütternd komische Effekte auslöste. Auch was sonst unter der Regie von Paul Gordon mitwirkte, besonders die Herren Erwin Faber und Max Schred, ließ uns manchmal lachen. Aber der ganze Abend läßt doch keine starke Erinnerung, sondern ein Gefühl der Leere zurück. Ob dieser Otto Bernhard Wendler mehr als den guten Willen zur Heiterkeit für das deutsche Lustspiel aufbringen kann, das muß man abwarten. —

## Klavierabend

Gunice Norton.

Der voll besetzte Stadtmismissionsaal empfing die Pianistin Gunice Norton, wie es neuen und unbekanntem Größen gegenüber üblich ist, mit eifrigem Schweigen. Die Atmosphäre war klavierpädagogisch geladen. Aber Gunice faßt das wenig an. Sie setzte sich an den Flügel, schüttelte mit einigen lodernen Kopfbewegungen die benähten Augenlider und sprach: „Aufgeben“ von sich ab und machte ihrem Namen Ehre, indem sie wirklich einen „schönen Sieg“ errang.

Schon nach der „Französischen Suite Nr. 6“ von Bach begriff jeder, daß er hier eine Künstlerin ersten Ranges hörte. Die vollkommene Unabhängigkeit der Hände voneinander, das sorgfältige Studium der von Breithaupt entworfenen Gelege des freien Falles und Schwingens der Arme, ermöglichten der Künstlerin eine seltene Klarheit des polyphonen Spiels. Jedes Thema, jedes Motivchen erfuhr seine artikulierte Aussprache. Nirgends wurden die Figuren überspielt, wie man es so häufig noch bei Pianisten hört, die mit dem musikalischen Wandel der Zeit nicht Schritt gehalten haben. (Daß hier wirklich ein totaler Wechsel eingetreten ist, beweist schon ein Blick auf den veralteten Fingerhaken und die sinnlosen Phrasierungen der bekannten Sonaten- und Etüdenausgaben, wie sie noch vor kurzer Zeit üblich waren und wie man sie leider noch immer in die Hände bekommt.)

Gunice Norton erwies sich aber nicht nur als eine hervorragende Bach-Spielerin, sondern war bei Beethoven (Sonate op. 10 Nr. 3) und Schumann (Fantasie op. 17) genau so zu Hause. Die Wucht des Anschlages, mehr durch Lockerheit der Muskulatur als durch physischen Kraftaufwand bedingt, erinnerte an Teresa Carreno. Die gleichen Bedingungen ermöglichten der Künstlerin auch ein Piano von sammetener Weichheit und Zartheit. Kritischen klar erstrahlten die Verzierungen und Staffati. Dabei bewies die Künstlerin trotz allem Feuer des Spiels eine verblüffende Gelassenheit der Bewegungen. Mit einem Wort, ihr Spiel war einzigartig vollkommen in Technik und Ausdruck.

Eine besondere Ueberraschung bereitete Gunice Norton noch mit dem Schluß ihres Programms, Strawinskys „Petruschka“ in der Bearbeitung von Theodor Spanto. Der moderne russische Komponist erwuchs unter den Händen der Künstlerin zu einer Größe, die ihn den Sternen der Vergangenheit ebenbürtig zu machen scheint.

Ein spontaner Beifall veranlaßte die freundliche Künstlerin noch zu vier wertvollen Gaben. Sicherlich wird ihr Name bald neben denen der großen Pianisten genannt werden. Dann werden auch die Magdeburger Gunice Norton bei ihrem nächsten öffentlichen nicht zu fernem Erscheinen, nicht mit artikuliertem Schmeigen, frohlicher Stupis, sondern mit der Tropenglut echter Begeisterung empfangen. J. Pf.

## Bildungswesen in Indien

Der Andrang zum akademischen Studium macht nicht nur Deutschland und den meisten europäischen Ländern zu schaffen, auch Indien, dessen Jugend kraftvoll vorwärtsstrebt, hat darunter zu leiden. Es gibt in Indien 15 Universitäten, die von insgesamt 84 000 Studierenden besucht werden. In Qualität stehen die indischen Universitäten den englischen Hochschulen kaum nach, auf jeden Fall kommen indische Studenten im Unterricht, der in Oxford und Cambridge erteilt wird, ohne weiteres mit Groß-

dem leiden alle indischen Universitäten an einer Ueberfüllung, die hauptsächlich daher kommt, daß sie von Studenten besucht werden, die in keiner Weise für den Lehrstoff an den Hochschulen vorbereitet sind. Man hat da in letzter Zeit Vorbeugungsmaßnahmen eingeführt, die in Form von Aufnahmeprüfungen Abhilfe schaffen sollen. Aber diese Maßnahmen haben nicht den gewünschten Erfolg; von 15 000 Kandidaten, die sich jährlich um Aufnahme an der Universität Kalkutta bewerben, wurden 68 Prozent aufgenommen und das bedeutet noch immer eine ganz beträchtliche Ueberfüllung. Die Universität Kalkutta ist mit 28 000 Studenten nicht nur die größte Universität Indiens, sondern auch die größte Universität der Welt.

In höheren Schulen, die etwa unserm Gymnasium gleichkommen, gibt es in Indien etwa 2400, die von rund 800 000 Schülern in Anspruch genommen werden; 1000 dieser Schulen befinden sich in Bengalen. Im übrigen hat während der letzten 10 Jahre die „Boy-scout-Bewegung“ in Indien immer mehr an Einfluß gewonnen und ihr soll eine merkliche moralische und körperliche Erziehung der indischen Jugend zu verdanken sein.

Vollschulpflicht besteht zurzeit nur in 121 Städten, die sich auf die Hauptprovinzen ziemlich gleichmäßig verteilen und in 1808 Dörfern. Im allgemeinen aber pflegen die indischen Dorfbewohner ihre Kinder nur in die Dorfschule zu schicken, um sie wenigstens für ein paar Stunden untergebracht zu wissen. Sie kalb sich Arbeits- und Verdienstmöglichkeit ergibt, werden sie aus der Schule herausgenommen. Von rund 9 Millionen Anabaz. B., die in die Volksschule eintreten, kamen nur rund 5 Millionen in die zweite und nur 800 000 in die vierte Klasse. —

Emil Ludwig amerikanischer Ehrendoktor. Die Staatsuniversität von New Jersey hat Emil Ludwig zu seinem 50. Geburtstag die einstimmig beschlossene Verleihung des Ehrendokortitels mitgeteilt. Die formelle Ueberreichung des Diploms kann statutengemäß erst im Juni erfolgen. Emil Ludwig ist der vierte deutsche Ehrendoktor einer amerikanischen Universität seit 1914. —

Ein tiefes Buch. In einem literarischen Kreis in England unterhielt man sich über die Werke eines Kollegen, von dem man behauptete, er gehöre keinesfalls zur Literatur, sondern zur Kolportage. Shaw mischte sich ein: „Alles in allem haben Sie gar nicht unrecht, meine Herren. Aber vergessen Sie nicht, daß B. auch ein wirklich tiefes Buch geschrieben hat.“

„B. soll ein tiefes Buch geschrieben haben? Welches soll denn das sein?“ empörten sich die Kollegen. „Hundert Meilen unter dem Meeresspiegel“, erwiderte Shaw, sorgfältig seinen weißen Bart streichend. „Ober ist Ihnen das noch nicht tief genug?“ —

# Reichstag

Im Reichstag verlangt am Beginn der Montagssitzung Abgeordneter Sattler (Komm.) sofortige Beratung eines Antrags auf 8 Millionen Reichsmark für die Hinterbliebenen und Angehörigen der Opfer des jüngsten Bergwerkstunges auf der Zeche Schmeider-Neser bei Aachen, sofortige Verhaftung der Begehrten usw.

Präsident Löss: Sofortige Verhandlung ist nur möglich, wenn niemand widerspricht; unter der gleichen Bedingung könnten wir den Antrag dem Sozialpolitischen Ausschuss überweisen und ich würde vorschlagen, das ohne Debatte zu tun.

Abg. Müller (Franken, Soz.): Nach der neuen Geschäftsordnung bedarf der Antrag, da er Mehrkosten fordert, eines Dedungsantrags. (Ärmerde Gegenrufe der Komm.) Der Antrag müßte daher an den Haushaltsausschuss gehen.

Präsident Löss stellt das Einverständnis des Hauses mit der Ueberweisung an diese beiden Ausschüsse fest.

Abg. Stöcker (Komm.) beantragt nun, den Gesetzentwurf seiner Partei über Sonderbesteuerung der großen Einkommen und Vermögen sowie die Tantiemen sofort ohne Debatte zu erledigen. Dem Vorschlag des Abg. Esser (Ztr.) auf Ueberweisung an den Haushaltsausschuss erwidern die Kommunisten, dieser Vorschlag sei bereits im Ausschuss durchgesprochen worden. Nunmehr scheitert das Verlangen Stöckers am Widerspruch von rechts.

Einige kleinere Vorlagen werden ohne Debatte erledigt. — Ein Zusatz-Handelsabkommen mit Frankreich veranlaßt den Abg. Föhrle (Komm.) zur Behauptung, in diesem Abkommen seien einige deutsche Agrarzölle erhöht und die Regierung berate schon über einen neuen Zollwucherraub. Die ganze Zollpolitik der europäischen Staaten sei ein Teil des Kapitalistenkrieges gegen die billige Ausfuhr Sowjetrußlands, die man als Dumping bezeichne.

Abg. Toni Sender (Soz.) Wir bedauern, daß dieses Zusatzabkommen notwendig geworden ist und wir bedauern, die Verschlechterung der Handelsbeziehungen mit Frankreich, die ihren Grund in dem Handelsvertrag hat. Wenn die Regierung schon Zugeständnisse an Frankreich machen mußte, so hätte sie eine Verminderung der Einfuhrzölle auf deutsche Industriewaren in Frankreich anstreben und erreichen sollen. Das wäre nützlich gewesen, als die jetzt vereinbarten Zollerhöhungen. Gegenüber dem Vordränger stelle ich fest: Hätte man auf die Zustimmung der Kommunisten warten müssen, dann wären die Handelsverträge in der ganzen Vergangenheit nicht zustande gekommen, mit Ausnahme des Handelsvertrags mit Rußland haben die Kommunisten jeden Handelsvertrag und jedes Handelsabkommen abgelehnt. (Umbauernde stürmische Zurufe der Komm.)

Die Kommunisten haben kein Interesse daran, daß in Genf die verschiedenen Staaten über eine Verbesserung ihrer handelspolitischen Beziehungen beraten. Nur durch Handelsverträge können gegenseitige Zollherabsetzungen geschaffen werden. Wenn Sie (zu den Komm.) das nicht gelten lassen, so beweisen sie nur, daß sie gar nicht begriffen haben, um was es sich handelt. (Ärmerde der Komm.) Ihr Geschrei beweist nur, daß Sie sich auf dem Boden, den Sie seit Jahren besetzt haben, nicht sicher fühlen. (Sehr gut!)

Wenn wir auf Sie gewartet hätten, wenn das deutsche Proletariat auf Ihre Stimmen zum Abschluß von Handelsverträgen angewiesen gewesen wäre, dann würden von den 3 Millionen deutscher Arbeiter, die heute noch für den deutschen Export arbeiten können, die meisten auch noch mit den andern 5 Millionen deutscher Arbeiter erwerbslos auf der Straße liegen. (Lebhafte Zustimmung.)

Die Regierung fordert wir auf, daß Genfer Zollfriedensabkommen alsbald dem Reichstag vorzulegen und nachdrücklich für seine Ratifizierung einzutreten, damit künftigen Zollherabsetzungen vorgebeugt wird. (Lebh. Beifall v. d. Soz.)

Abg. Dr. Schneider (Dresden, Dt. Vp.) beantragt die Ueberweisung des Abkommens an den Handelspolitischen Ausschuss.

Abg. Dr. Forstner (Wahr. Vp.) tritt den Ausführungen des kommunistischen Redners entgegen und begründet die in dem Zusatzabkommen enthaltene Erleichterung für den deutschen Hopfenbau.

Das Zusatzabkommen wird dem Handelspolitischen Ausschuss überwiesen.

Zur ersten Beratung kommt dann der Gesetzentwurf zum Ausbau der Angestelltenversicherung, der u. a. die selbstversicherten Medizikure von der Versicherungs-pflicht befreit.

Abg. Frau Körner (Komm.) führt aus, der Entwurf bringe im Gegensatz zu der in der Begründung aufgestellten Behauptung weder eine Erleichterung der Selbstverwaltung, noch eine Verbesserung der Versicherungsleistungen.

Die Vorlage wird dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen. Hierauf wird die Haushaltung vortgesetzt, und zwar beim Ministerium für Ernährung und Landwirtschaft.

Abg. Schmidt (Bspenitz, Soz.) spricht als Berichterstatter über die Ausschussverhandlungen.

Danach schlägt Präsident Löss bereits gegen 18 1/2 Uhr die Vertagung vor, da das Kabinett noch über Landwirtschaftsfragen berate. (Geisterzeit.)

Nach kurzer Geschäftsordnungsdebatte wird die Tagesordnung für die nächste Sitzung am Dienstag, 15 Uhr, folgendermaßen festgesetzt: Meine Vorlagen, Abstimmungen zum Haushalt der Kriegslasten und der Versorgung, Kommunistischer „Millionärsteuerantrag“, Haushalt des Ernährungsministeriums samt Ausschussbericht über verbilligten Frischfleischbezug.

**Einigung mit Schiele?**

r Berlin, 24. Februar. Der Charakter der vom Kabinett beschlossenen neuen Agrarmaßnahmen dürfte erst nach der Staatsrede des Reichsernährungsministers Schiele im Reichstag klar zu erkennen sein. Allem Anschein nach, ist der zwischen Schiele und Stegerwald bestehende Gegensatz zur Not einigermaßen überbrückt worden.

In der Frage des Zollerzolls steht die Einigungsformel — wie verlautet — nur eine Ermächtigung an das Weisungskabinett vor, während der Reichsernährungsminister für sich eine Ermächtigung gefordert hatte, nach Gutdünken die Zollerzölle auf 100 Mark erhöhen zu können. Vor der Ermächtigung soll nur beim Vorliegen zwingender Gründe Gebrauch gemacht werden. An eine Ausübung der Ermächtigung sei zunächst nicht gedacht.

Bei der Frage des Holzollers soll eine Einigung auf folgender Grundlage zustande gekommen sein: Ermächtigung zur Erhöhung des Holzollers mit der Maßgabe, daß bestehende handelspolitische Bindungen davon nicht berührt werden dürfen. Solche Bindungen bestehen in den Verträgen mit Schweden und Dänemark.

Das Agrarorgan, die „Deutsche Tageszeitung“, bemerkt, nach dem ganzen Verlauf der Dinge könne ohne weiteres angenommen werden, daß die in der Vorlage des Reichsernährungsministers vertretenen Forderungen der Grünen Front im Kabinett angenommen worden seien. Das deutet darauf hin, daß Schiele nicht an einen Rücktritt denkt.

**Drohung der Industrie**

r Berlin, 24. Februar. Der Vorsitzende des Reichsverbandes der deutschen Industrie wandte sich bei der Feier des 25jährigen Bestehens der niederländischen Handelskammer in Amst. Harf gegen den Schiele-Kurs.

Er erklärte, die Freundschaft zwischen Industrie und Landwirtschaft müsse ein Ende nehmen und sich in Feindschaft verwandeln, wenn die deutsche Landwirtschaft den bisher eingeschlagenen Weg weiter verfolge.

# Henderson in Paris

## Beratungen über das Flottenkompromiß vor dem Abschluß

Der englische Außenminister Henderson und der Marineminister Alexander sind am Montagmorgen plötzlich in Begleitung von Craigie nach Paris gereist.

Der genaue Zweck dieser Reise ist unklar und konnte auch durch eine Anfrage im Unterhaus nicht erhellt werden. Der Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amtes, Dalton, antwortete auf eine Anfrage, daß die übrigen Signatarmächte des Londoner Flottenvertrages ständig über die Entwicklung der Dinge unterrichtet worden seien. Auf die Frage, ob Henderson und Alexander lediglich als Berater nach Paris gereist seien und ob nicht weitere Konzessionen und Garantien in Frage kämen, erwiderte Dalton, der Antragsteller möge sich ein oder zwei Tage gedulden, dann wäre er zweifellos in der Lage, über alle Vorgänge erschöpfend Auskunft zu erteilen.

### Aufreistung zu Lande?

r Paris, 24. Februar. Die überraschende Ankunft des englischen Außenministers Henderson und des Ersten Lords der Admiralität, Alexander, in Paris — beide halten am Montag eine dreistündige Konferenz mit Briand und dem französischen Marineminister — hat in der Pariser Presse Sensation hervorgerufen. Zum ersten Male ist der Schleier zer-

rissen worden, den die französische Diplomatie bisher über die englisch-französisch-italienischen Flottenkompromißverhandlungen zu werfen sich bemüht hatte.

Wie die Presse mitteilt, dürften die Verhandlungen zur Fertigstellung eines Kompromisses zwischen Frankreich und England wenigstens noch im Laufe des Dienstag zu Ende geführt werden. Nur noch einige technische Hindernisse seien zu beseitigen. Die Engländer bemühten sich, die französischen Flottenforderungen, die schon auf 640 000 Tonnen herabgeschraubt worden seien, noch weiter auf 820 000 Tonnen zu vermindern. Außerdem protestierten sie gegen den Bau eines französischen Panzerkreuzers von 23 000 Tonnen, der dazu bestimmt sei, den deutschen Panzerkreuzer „Preußen“ zu übertreffen.

Was die englischen Gegenleistungen für die französischen Zugeständnisse angeht, so gesteht der „Petit Parisien“ offenherzig, daß sie auf dem Gebiet der Rüstungen für das Landheer zu suchen seien. Schon Lord Robert Cecil habe auf der vorbereitenden Abrüstungskonferenz des Völkerbundes seine Sympathie für die französische These gezeigt. Jetzt aber seien die Engländer bereit, „ernsthafte Gegenleistungen auf anderen Gebieten der Abrüstung und auf dem der allgemeinen Politik zu geben“.

## Sensation im Roggenausschuss

### Verleumdungsstunde des privaten Handels.

Die Sitzung des Reichstags-Untersuchungsausschusses über die Roggenzüchtung am Montag brachte eine Sensation. Es wurde festgestellt, daß der private Getreidehandel einen Kampffonds gebildet hat zur Korruption der öffentlichen Meinung in der Getreidewirtschaft. Nun weiß man also endlich, aus welchen Mitteln und von welcher Seite der ungeheure Wust von Verleumdungen stammt, der wegen der Roggenzüchtung erhoben wird.

Das bemerkenswerteste an den Verhandlungen dieses Untersuchungsausschusses ist nach wie vor die Einheitsfront, die von den Deutschnationalen, den Sachverständigen des privaten Handels, und den Kommunisten gebildet wird. Solange die Nationalsozialisten noch da waren, besanden auch sie sich in dieser Einheitsfront. Auch in der Montag-Sitzung versuchten Deutschnationale und Kommunisten, die Diskussion von dem eigentlichen Thema abzulenken. Sie wollten nachweisen, daß bei dem Erwerb des Scheuerkonzerns im Jahre 1928 durch die öffentliche Hand öffentliche Gelder verschleudert worden wären. Die Vernehmung des Präsidenten Klepper von der Preußenkasse ergab jedoch ebenso wie eine frühere Untersuchung des Preussischen Landtags die völlige Haltlosigkeit dieses Vorwurfs.

Statt dessen teilte ein Vertreter der Preußenkasse, der zugleich als Vertreter der preussischen Regierung an der Sitzung teilnahm, mit, daß unmittelbar nach dem Erwerb des Konzerns durch die öffentlichen Institute der private Getreidehandel den oben erwähnten Kampffonds zusammengebracht habe. Hauptbetrieblige an der Verwaltung dieses Kampffonds seien die Herren Kommerzienrat Zielenziger und Herr Arthur Lehmann, die als besondere Sachverständige des Handels den Verhandlungen des Untersuchungsausschusses beizutreten. Herr Zielenziger gab die Wichtigkeit dieser Angaben zu. Von Herrn Arthur Lehmann, der gegenwärtig geschäftsführendes Präsidialmitglied des Getreidehändler-Verbandes ist, wurde außerdem festgestellt, daß er nach dem Erwerb des Scheuerkonzerns Verhandlungen über seinen Eintritt als Direktor geführt hat. Diese Verhandlungen seien allerdings gescheitert wegen der unerfüllbaren Höhe der finanziellen Forderungen Lehmanns.

Man wird nach diesen heikeln Feststellungen wohl fordern dürfen, daß der Untersuchungsausschuss sich solche Sachverständigen nicht länger gefallen lassen darf. Interessant ist allerdings, daß nicht nur die Deutschnationalen sich im Ausschuss als die Vorkämpfer des privaten Getreidehandels betätigen, sondern fast noch mehr die Kommunisten. Ihre Arbeit erschöpft sich allein in der Stellung von Fragen, die ihnen vorher von den Händlern sorgsam aufgeschrieben worden sind. So sieht der Kampf der Kommunisten gegen den Kapitalismus aus!

## Mörderhelfer Maltig ausgewiesen

Die Junsbrücker Polizei hat den Hauptmann v. Maltig ausgewiesen. Er ist noch am Sonntag nach Bogen abgereist.

### Maltig' Korrespondenz beschlagnahmt.

Der Untersuchungsrichter Landgerichtsrat Dr. Beckmann hat jetzt größtenteils das durch die Berliner Polizei bei den Haus-suchungen in den Räumen der Berliner nationalsozialistischen Parteiorganisationen beschlagnahmte Material nach Durchsicht der Nationalsozialistischen Partei wieder zurückgegeben.

Unter den freigegebenen Sachen befindet sich auch die beschlagnahmte Kartei. Lediglich die Korrespondenz zwischen der Berliner SA-Leitung und dem Hauptmann v. Maltig in Junsbrück, die aus neun bis zehn Briefen besteht, ist von Landgerichtsrat Beckmann bei den Untersuchungsakten zurückbehalten worden.

## Beschlüsse der Internationale

Am zweiten Verhandlungstag der Internationalen Exekutivkommission Otto Bauer (Österreich) über die Beschlüsse der gemeinsamen Arbeitlosen-Kommission der Sozialistischen Internationale und des Internationalen Gewerkschaftsbundes. Die Exekutive nahm die Beschlüsse zur Kenntnis.

Eine weitere Resolution stellt fest, daß internationale Verträge über die Herabsetzung der Zölle für einzelne Warengruppen empfehlenswert sind. Schließlich wird die Einführung der Arbeitlosenversicherung in jenen Ländern der Diktatur, in denen sie noch nicht besteht, dringend gefordert. Ein besonderer Beschluß erhebt die Forderung nach der Fünftage-Woche. Zur gemeinsamen Durchführung der Aktion für die Abrüstung mit dem Internationalen Gewerkschaftsbund wurde ein Komitee gebildet, dem von der SAJ. der Vorsitzende der Abrüstungskommission Albarca (Holland) und der Sekretär Alder vom IGB., Joubert (Frankreich) und Schevenels (Belgien) als Sekretär der IGB. angehören.

Die Frage der Abrüstung wird auch einen der Gegenstände der Beratung auf dem Internationalen Sozialisten-Kongress in Wien sein, der am 25. Juli eröffnet wird. Die Tagesordnung des Kongresses ist wie folgt festgelegt: 1. Der Kampf um die Abrüstung und gegen die Kriegsgefahr. 2. Die allgemeine Lage der sozialistischen Bewegung und der Kampf der Arbeiterklasse um die Demokratie. 3. Die Weltwirtschaftskrise und die Arbeitslosigkeit. Als Berichterstatter wurden bereits jetzt gewählt: für Punkt 1.: de Broedere (Belgien), für Punkt 2.: Bauer (Österreich).

Zum Ergebnis der J. n. n. - Konferenz nahm die Exe-

kutiv in einer einstimmig angenommenen Entschließung Stellung, die dem Präsidenten des indischen Nationalkongresses und Mahatma Gandhi mitgeteilt wurde. Darin spricht die Exekutive die Hoffnung aus, daß die Verhandlungen erfolgreich sein werden, fordert jedoch, daß die neue Verfassung Indiens der Arbeiterklasse und den Massen der Bauernschaft das Wahlrecht gewährt.

Auf Grund des vom „Vorwärts“ veröffentlichten Telegramms der Sowjetagentur, wonach die Unternehmung wegen der kontrarevolutionären Organisation eines angeblichen Büro der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands beendet ist und die Angelegenheit in wenigen Tagen dem Obersten Gerichtshof der Sowjetunion zugewiesen werden wird, sandte Banderwele dem Nare der Volkskommission in Moskau auf Beschluß der Exekutive ein Protestschreiben. Schließlich nahm die Exekutive das Aufnahmegesuch der radikalen Sozialistischen Ukrainischen Partei in Polen zur Kenntnis und hat die Aufnahme vollzogen.

## Dustrie-Ausschuss in Verlegenheit

Die parlamentarische Untersuchungskommission im Dustrie-Standal hat, wie aus Paris gemeldet wird, einen neuen schweren Schlag erlitten. Sie hatte sich schon große Sorgen gemacht, auf welche Weise die Vernehmung des von der italienischen Regierung auf die Insel Lipari verbannten Finanziers Qualino zu bewerkstelligen sei und hatte bereits eine Reise nach einer italienischen Grenzstation in Erwägung gezogen. Nun wurde ihr am Montag durch den in Paris weilenden Rechtsanwalt Qualinos mitgeteilt, daß dieser sich nach dem Muster Duitrics und verdächtiger anderer seiner Komplizen weigere, vor dem Ausschuss überhaupt zu erscheinen.

Die Kommission hat danach beschlossen, eine interne Beratung abzuhalten und als nächsten den ehemaligen Unterstaatssekretär für öffentliche Arbeiten, Falcoz, zur Vernehmung zu laden.

## Admiral Capelle gestorben

Admiral von Capelle, der ehemalige Staatssekretär des Reichsmarineministeriums, ist in Wiesbaden gestorben. Als Kapitän wegen der U-Boot-Frage im März 1916 zurückgetreten war, wurde Capelle sein Nachfolger. Unter der Regierung Michaelis unternahm er im Oktober 1917 im Reichstag eine leichtfertige Attacke gegen die Unabhängige Sozialdemokratie.

Capelle blieb auch nach Michaelis noch bis zum Herbst 1918 im Amt. Seit seinem Sturz am 7. Oktober 1918 lebte er als kranker Mann in verschiedenen Kurorten, bis er am Montag von einem Herzschlag hingerafft wurde.

## Notizen

Reichspost-Lohnstarif gekündigt. Wie die Reichsbahn, so hat nun auch die Reichspost den Lohnstarif zu Ende März gekündigt. Reichsbahn und Reichspost beruhen die erste mit dieser Kündigung sich bietende Gelegenheit, um in die Lohnabbaufont des Unternehmens einzuführen. Bei der Reichsbahn ist das besonders bedauerlich, weil dort die Feierschichten ja bereits einen recht empfindlichen Lohnabbau darstellen.

Der Großherzog von Oldenburg gestorben. Der letzte regierende Großherzog von Oldenburg, Friedrich August, ist am Dienstagvormittag gestorben. Er ist 79 Jahre alt geworden. Die Revolution beendigte seine Regierung. Sein Thronverzicht für sich und seine Dynastie erfolgte am 11. November 1918.

Im Hindenburgs Amtszeit. Die kommende Reichspräsidentenwahl wird ihren Schalten voraus. Herr Mahraun hat in einer Rede von einem Volksgeschehen auf Verlängerung der Amtszeit Hindenburgs auf Lebenszeit geschwärmt. Rechtsanwalt Hermann Martin in Leipzig schlägt in einer Broschüre „Deutschland erwache“ vor, die Amtszeit Hindenburgs schon jetzt durch ein die Verfassung änderndes Reichsgesetz zur Vermeidung politischer Unruhen um drei Jahre zu verlängern.

Verbotene Demonstrationen. Der Berliner Polizeipräsident hat der revolutionären Gewerkschaftsopposition der R.P.D. mitgeteilt, daß er die von den Kommunisten für den 25. Februar geplanten Umzüge und Versammlungen verbietet. Er betont, die in den letzten Tagen vorgekommenen Plünderungen und Gewalttätigkeiten sowie die weitergehenden erkennbar gewordenen Absichten hätten mit aller Deutlichkeit erkennen lassen, daß die von der R.P.D. vorbereiteten Versammlungen unter freiem Himmel die öffentliche Sicherheit unmittelbar gefährden.

Ein ähnliches Verbot ist für Dresden ergangen.

Landwirtschaftskrise auch in Portugal. Portugals Landwirtschaftsminister hat eine Verordnung erlassen, daß in den staatlichen Bäckereien 20 Prozent Maismehl bei der Brotherstellung beigefügt werden müssen, um der Landwirtschaftskrise abzuhelfen.

Anschlag gegen den Präsidenten von Kuba vereitelt. Auf dem Dach des Präsidentenpalastes in Havanna wurde eine Höllemaschine gefunden und rechtzeitig unschädlich gemacht, so daß ein Anschlag auf das Leben des Präsidenten Machado vereitelt werden konnte. 20 Personen wurden im Zusammenhang mit dem Funde verhaftet.

Kornmehlgerstl

# Amol

schmerzlindernd und belebend bei Rheuma, Ischias, Kopf-, Nerven- und Erkältungskrisen, Ermüdung u. Strapazen

7 Wafeln, 0,50 Mark, 1. Preis, 0,80 Mark, 5 St. 11. Labent-Dei, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30, 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52, 54, 56, 58, 60, 62, 64, 66, 68, 70, 72, 74, 76, 78, 80, 82, 84, 86, 88, 90, 92, 94, 96, 98, 100



# Kinder-Mittwoch

Da gibt's so herrliche Sachen, 'skostet nicht viel!

### Knaben-Artikel

Das moderne Krawattenhemd

aus prima Oxford Größe 60 **2.25** Größe 50 **1.50**  
Jede weitere Größe + 30 Pfennig

aus elegantem Popelin

mit Doppelmanns hette, in beige, lila oder blau Größe 60 **2.75** Größe 50 **2.25**  
Jede weitere Größe + 30 Pfennig

### Kinder-Schuhe

Spangenschuhe farbig Chevreau. Größe 20 bis 22 **1.95**  
salten künstliches Anzebot

Braune Rindbox-Schnürstiefel durchgehbl. Or. 25 u. 26 **4.95** Or. 28 u. 24 **3.95**

Lackleder Spangenschuhe helle Lederfutter Größe 31 bis 35 **5.90** Größe 27 bis 30 **4.95**

Braune Rindbox-Derbyhalbschuhe kratz. Qualität Or. 31 b 35 **6.50** Or. 27 b. 30 **5.90**

Rindbox-Agraffenstiefel wetterfest Größe 31 bis 35 **6.50** Größe 27 bis 30 **5.90**

### Kinder-Kleidung

Sweater plattiert, braun meliert, für 1 Jahr **2.95**

Moderner Pullover ohne Ärmel, für 3 bis 5 Jahre **3.75**

Spiel-Anzüge aus farbigem Waschsamt, für 1 bis 2 Jahre **3.95**

Lumberjacks mit Reißverschluss, plattiert, für 1 bis 2 Jahre **4.50**

Schlupf-Anzüge aus Homespun, mit großem Kieler Kragen, für 2 bis 4 Jahre **4.95**

### Konfitüren

Gemischte Bonbons 1/4 Pfund **0.25**

Geleerchnitte 1/4 Pfund **0.20**

Pfefferminzbruch 1/2 Pfund **0.25**

gefüllte Waffeln 1/4 Pfund **0.20**

Kokospalinen 1/4 Pfund **0.18**

Vollmilchschokolade 10-Gramm-Tafel **0.25**

### Kinder-Wäsche

Mädchen-Achselhemd mit Stückerel und Hohtsaum Größe 40 **0.45**  
Jede weitere Größe 0.10 mehr

Mädchen-Achselhemd in feinem Wäschestoff, von 3 Seit. mit Stückerel garn., Or. 40-60, Or. 40 **0.55**  
Jede weitere Größe 0.15 mehr

Knaben-Taghemd in kräftigem Wäschetuch Größe 40 **0.75**  
Jede weitere Größe 0.15 mehr

Kinder-Pyjama in farbig. Batist, mit buntd. Besatz Größe 60 **3.00**  
Jede weitere Größe 0.50 mehr

### Schreibwaren

Kinderbriefpapier Kassette mit 10 Bogen und 10 Umschlägen **0.30**

Kinderfüllfederhalter **0.50**

Tuschkasten **0.25** **0.15**

Fred, der Zirkusjunge Erzählung mit 10 bunten Bildern gebunden **0.95**

Heinz, der Funkbastler Erzählung gebunden **0.95**

Clement, Der Weg ins Glück Erzählung für junge Mädchen gebunden **0.95**

### Spielwaren

Kreisel bunt **0.10**

Kreiselpeitschen **0.10**

Roller mit Gummibereitlung **3.90** **4.50**

Bubiräder mit Speichen oder Metallrad **12.90** **15.90**

Neuheit, der Ballwerfer **2.25**

Neuheit, Mick yMaus **0.95** **0.65**

### Kinder-Strümpfe - Trikotagen

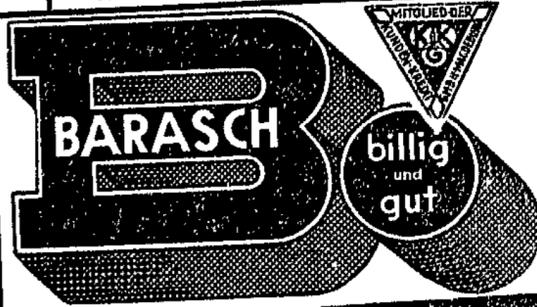
Kinder-Strümpfe Baumwolle, Größe 1 bis 3 Paar **0.50**

Kinder-Kniestrümpfe Größe 2 bis 6 Paar **0.85**

Kinder-Schlüpper Baumwolle, Größe 1 **0.25**

Kinder-Röckchen Trikot gerauht, Größe 1 **0.85**

Kinder-Hemd hose mit kunstseidener Decke gerauht, Größe 1 **1.45**



## DIESE SCHIRMKRONE

ist eine von den vielen modernen Deckenleuchten, die wir Ihnen in unseren Ausstellungsräumen zeigen können. Dabei sind unsere Preise zeitgemäß niedrig und jeder Beleuchtungskörper kann durch Miete (ab monatlich 3,- RM.) Ihr Eigentum werden.



**Stadtgeschäft**  
Kölnerstr.

## ACHTUNG! - ALLE

sollten das neue Rekord-Programm kennen lernen!

Nur heute Mittwoch, 25. Februar, haben 2 Personen gegen Vorzeil an dieses Gut zu haben, an den Circuskassen 50 Prozent Ermäßigung auf allen Plätzen, die vorhanden sind! (4 und 8 Uhr!)

Tierschau (30 Fig.) 9 bis 14.30 Uhr.  
Riesencircus

# GLEICH

Blumenfeld-Gebäude / Tel. 222 64

## Die schwarze Kunst

Sonnabend, den 28. Februar, pünktlich 20 Uhr, im Hofjäger, Beginn der großen Maskerade des Graphischen Gesangsvereins unter dem Protektorat des alten Zunftmeisters

Karten bei allen Mitgliedern und im Lokal

Leset die Frauenwelt!

## ZENTRALTHEATER

Täglich 8 Uhr abends  
Der große Operetten-Erfolg!

### Hollandweibchen

Kleine Preise von 50 Pf bis 3,- Mk

## OTTO WOLTERS

Bitte besuchen Sie meine  
**STEBIERHALLE**  
Ecke Bahnhofstr. und Kölner Str. 9

Bauzeichnungen, Roßenanschläge und statische Berechnungen fertig, billigt am Papei, Freieisenstr. 19, 3 Tr.

### Radio

stets sachmännlich am besten bei

**Lilbermann**  
Breiter Weg 10  
Tollzahlung

Nur Wilfried

**Friedrichs Möbel-Halle**  
Große Marktstr. 3 und Jakobstr. 2 (ne d. eicht am AltenMarkt)

Bei Knochenweiche der Schweine und zur Beschleunigung der Mast best. bewährt  
**Phocalfen**  
1 Pack. Mk. 1.25  
Alicaria-Apotheke  
Otto-von-Guericke-Str. 94b

**Für Laubenbau**  
und Rabate Riffen, 2,10 Meter lang, für 5,00 bis 6,50 Mk zu verkaufen.

**Wittig & Co.,**  
Breiter Weg 188

**Motorrad**  
verkauft folgt, Pionierstr. 10.

## Stadt-Theater

Dienstag, 24. Februar 20 bis 22 15 Uhr  
6. Abend Preisgr. D  
Der Widerspenstigen Zähmung

Mittwoch, 25. Februar 15.30 bis 17 Uhr  
Offene Wortführung  
Preis 0.20 bis 2.00 Mk.

Emil und die Detektive  
abends 20 bis 22 15 Uhr  
8. Abend Preisgr. B  
Robinsonade

## Wilhelm-Theater

Dienstag, 24. Februar 20 Uhr  
Sparten in befr. Anzahl  
Meine Schwester ist ich

Mittwoch, 25. Februar, 20 Uhr - 8. A  
Spart. in befr. Anzahl  
... Vater sein dagegen sehr

## Möbel

kaufen Sie bei uns noch immer zu günstigsten Preisen!

Speisezimmer  
Schlafzimmer  
Narrenzimmer  
Küchen

Kleiderschränke  
Vertikos  
Betten  
Waschtischen  
Nachtzchränke  
Tische  
Stühle  
Schreibtische  
Schreibsessel  
Sofas  
Chaiselongues  
Spiralmatratzen  
Auflager  
Flurgarderoben

usw. erhalten Sie in unbedingt guten Qualitäten bei

**Jürgens & Co.**  
Kreuzgangstr. 1/2  
altes Zeughaus, Eing. Domplatz

Weltstehende Zahlungsverleicherung  
Transport mit eigenem Kraftwagen.

Anmeldungen für den Scherzpreis nimmt an Buchhandlung Volkshimme.

**Spämerhof**  
Hof Apotheke, Breiterweg 158

## Wo kaufen

Sie noch 4- und 5-Pfennig-Zigaretten zu alten Preisen?  
Tabak - Zigaretten in 200. Auswahl bei

### HOCK

Annastraße Nr. 2a  
Große Dlesdorfer Straße Nr. 102  
an der neuen Schule

Wegessen Sie nicht die Anzeigen der Buchhandlung Volkshimme in beschaffen

## Leder-Jacken

Qualitätsware, billig!  
P. Dalichow, Kantstrasse  
Schwibbagen 1

## Jackett-Anzüge

Smoking-Anzüge, Gehrock- und Frackanzüge, Winter- und Übergangs-Mäntel in verschied. Größen u. Weite, reiche Schneiderarbeit, zum Teil fait ten, auch einzl. unterhaltene Herren-Beize sehr billig bei

**Ch. Horowitz**  
Gustav-Adolf-Str. 37, 1

## Ankauf

Kaufe Hähne u. Weibchen aller Farben, auch weiße u. blaue zu konkurrenzlos hohen Preisen

**Eitner,**  
Reffingstraße Nr. 26.

Kaufe weiter zu konkurrenzlos höchsten Preisen am Blage-Hähne u. Weibchen aller Farb., auch weiße.

**Meyer**  
Marshallstr. 10a  
ab 9 Uhr  
Höf. u. Glanz am Lager

## Wohnungsmarkt

**Burg b. W.**  
coll. mit Wohnung zu vermieten. Offerten unter B 580 an d. Unt. Hotelg. der „Volksh.“

**Salbe**  
**Zäpfchen**  
**Tee**

## Bekanntmachung.

Det. Schweinezüchtung am 2. März 1931.  
Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 30. Januar 1917 (RGBl. S. 1) und der Bekanntmachung vom 18. Juli 1912 (RGBl. S. 587) findet am 2. März 1931 im Deutschen Reich eine Schweinezüchtung statt. Die Ergebnisse der Züchtung dienen lediglich allgemeinen volkswirtschaftlichen und sanitätlichen Zwecken.

Über die in den Zählbüchern enthaltenen, den Viehschein und die Eintragungen des einzelnen betreffenden Nachträge ist das Amtsgericht zu wahren. Die Angaben dürfen nicht zu unrichtigen Arbeiten dienen. Die Benutzung der Züchtungsergebnisse für die Aufbringung der Viehscheine-Eintragungen ist unzulässig.

Wer vorläufig eine Anzeige, zu der er auf Grund der Verordnung des Bundesrats vom 30. Januar 1917 (RGBl. S. 1) aufgeführt wird, nicht erstattet oder wissen sich unrichtig oder unvollständige Angaben macht, wird nach § 4 dieser Verordnung mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu sechshundert Mark bestraft; auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verschwiegen worden ist, im Urteil „für dem Staat verfallen“ erklärt werden.

Die Zählung erfolgt durch Zähler. Es wird erg. b. e. r. durch Zähler in ihrem Amt zu unterstützen und ihnen die erforderlichen Angaben zu machen.

Burg, den 20. Februar 1931.  
Der Oberbürgermeister, Dr. Liebert.

## Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

In den Bezirken der Landwirte Johannes Krebs, Franz Kubers, Heinrich Ammermann und Wille in Döllnerleben ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Unter Bezugnahme auf meine viehseuchenpolizeiliche Anordnungen vom 8. November 1930 und vom 2. Februar 1931 werden diese Bezirke hiermit aus dem Beobachtungsgebiet genommen und zum Exterritorium erklärt.

Neuhaldensleben, 23. Februar 1931.  
Der Landrat.  
J. W. S. i. d. R. isobertinspeler.

## Dankfagung.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen denen, die den Sarg so reich mit Blumen schmückten, unsern besten Dank. Besonders Dank meinen Kameraden vom Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Abteilung Magdeburg, 9. Kameradschaft, den Bewohnern des Hauses Knochenhauerufer 30 sowie dem Redner der Kreisleitenden Gemeindefür seine trostreichen Worte.

Die trauernden Hinterbliebenen  
**Gustav Mensing**  
nebst Kindern.

## Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg  
Am 21. Februar starb unser Mitglied

**Emil Weber**  
Dreher, an Lungenerkrankung, 62 Jahr alt; am 21. d. M. starb

**Ludwig Kraak**  
Feigungsmonieur, an Zuckerkrankheit, 66 Jahr alt; am 22. Februar starb

**Gustav Sener**  
Dreher, an Kriegsverletzung, 46 Jahr alt. Ihre ihrem Andenken!

Die Entschlafenen des Kollegen Weber findet am Mittwoch, dem 25. Februar nachmittags 1 Uhr, auf dem Westfriedhof; die Beerdigung des Kollegen Kraak am Mittwoch, dem 25. Februar, nachmitt. 4.30 Uhr, auf dem neuen Sudenburger Friedhof und die des Kollegen Gustav Sener am Mittwoch, dem 25. Februar, nachmittags 3 Uhr, von der Halle des neuen Groß-Dittersfelder Friedhofs aus statt.  
Die Verwaltung.

## Rundfunk

Programm der Sender Berlin und Magdeburg.

Mittwoch, 25. Februar.

9.00: Schulfunk Prof. Dr. Curt Sachs: Musikinstrumente aus weiter Welt. (Mit praktischen Beispielen.)

14.00: Aus „Lannhäuser“ von Rich. Wagner. Schallplatten.

15.20: Gartendirektor Ludwig Jester: Rundschau für Blumen- und Gartenfreunde.

15.40: Eine Viertelstunde Technik. (Ingenieur Joachim Boehmer.)

16.05: Programm der Aktuellen Abteilung.

16.30: Kammermusik Nicolas Laminon (Violine), Heinz Weiden (Viola), Walter Ruff (Klavier).

17.00: Hans Gathmann liest eigene Arbeiten.

17.30: Jugendwerke Mozarts Ausf.: Oscar Wappenschmitt.

18.00: Dr. Graf Georg von Arco: Moderne Erfinder.

18.35: Boyon man spricht.

19.00: Moritaten und hochtragische Balladen. Gesungen von Kate Köhl. Am Flügel: Alan Gran.

19.30: Aus der Philharmonie: Orchesterkonzert. Ausf.: Dresdener Staatskapelle. Werke von Beethoven, Mozart, Brahms.

21.50: Rundfunk a. M.: Zeitbericht: Deutsch-polnische Minderheitsdebatte in Genf.

ca. 22.45: Tanzmusik. Kapelle Otto Kernbach.

Deutsche Welle. Mittwoch, 25. Februar.

9.00: Schulfunk Prof. Dr. Sachs: Musikinstrumente aus weiter Welt

10.10: Schulfunk. Missionar Hermann Suttis: Zwischen Euphrat und Tigris. Erlebnisse eines Missionars.

14.45: Kindertheater: „Madin oder die Wunderlampe“.

15.45: Wila Schür-Renius: Was hat die Landfrau bei der Wäheaussteuer ihrer Tochter zu beachten?

16.00: Studientrat E. Scheffler: Aus der Schulfunktechnik. Ueber die Köhren des Empfängers.

16.30: Hamburg: Nachmittagskonzert.

17.30: Dr. Kessler: Leo Sannacel, der Komponist der böhmischen Volksoper „Jenufa“.

18.00: Prof. Dr. Amiel: Vebegang für Einheitsjurisprudenz.

18.30: Prof. Dr. A. Dietrich: Einführung in die Gedankenwelt der gegenwärtigen Philosophie.

19.00: Dr. Johannes Günther: Deutsch für Deutsche.

19.30: Alfred Seierle: Persönliche Dokumente dreier musikalischer Genies. 1. Mozarts Brief aus Paris über den Tod seiner Mutter. 2. Ludwig van Beethovens: Heiligenskräbter Testament. 3. Schuberts Brief: „Güte, schick mir 30 Gulden, ich verhungere!“

20.00: Franz Lehar-Stunde. Mittw.: Eise Roshann (Sopran) und Fritz Wolf (Tenor) Leipziger Rundfunk-Orchester.

21.10: Leipzig: „Die Gefängnisnacht“. Hörspiel von R. Kunath.

ca. 22.20: Berlin: Tanzmusik. Kapelle Otto Kernbach.

Ein Frontsoldat spricht

Die Blinkstation im Betonkloß

Erinnerungen eines Magdeburgers aus dem Weltkrieg - Nachrichten durch den Lichtstrahl

Von Otto Rudolf Schoepe.

VIII.

(Nachdruck verboten.)

Nun mußte erst Verbindung mit der Nachbarstation aufgenommen werden. Jeden Augenblick konnten uns Befehle vom Stab zur Weitergabe erreichen. Leider konnten wir mit dem Blinkgerät nicht im Winter stehenbleiben, da der niedrige Eingang den Lichtstrahl verdeckte. Wir klemmten uns ganz dicht an den Bunker heran, um uns wenigstens vor Splinter der unaufhörlich herfliegenden Granaten zu schützen. Schnell das Gerät aufgebaut, schon hat einer die Taste, welche den Apparat betätigt, in der Hand.

Signalisiert wird nach dem Morse-System, kurzer Lichtstrahl = Punkt, langer Lichtstrahl = Strich, natürlich nach einer Geheimschlüssel. Durch Gefangene oder Ueberläufer bekamen die Gegner oft Kenntnis von der Chiffrier-Methode. Wurden daher häufig die Methode ändern, demgemäß fleißig umlernen.

Die Nachbarstation lag etwa 2 bis 3 Kilometer hinter uns im offenen Gelände, den Betonkloß halten sie nordöstlich markiert. Die Taste wird gedrückt, im blendendem Weiß huscht unser Lichtstrahl hinüber, mit längerem Dauerzeichen rufen wir die Station an. Aber kein Schwein rührt sich da drüben, kein Lichtstrahl beantwortet unsern Ruf. Lebhaft wird die Taste gedrückt, lange Zeichen, kurze Zeichen, nich rührt an. Alles bleibt ruhig. Köpfen die da drüben alle, hatte der Tommy die ganze Bude samt Gerät in Klump geschossen? Namen jetzt Meldungen vom Stab und unser funktionierte nicht, dann waren wir aufgeschmissen, dann wurden wir samt und sonders als Melbegänger verwendet. Wrrr, bei dem Feuer, das konnte gemühtlich werden.

„Da hilft alles nichts“, meinte der Truppführer, „wenn sich die nicht melben, muß einer von euch rüber; wer geht freiwillig?“

1914 hätten wir uns sicher alle bekränzt, als erster den Gang anzutreten, 1917 in Plandern brängelte keiner mehr. Eisener Kreuze 2. Klasse gab es ja in größerer Portion als Essen und Trinken.

„Na, wenn sich eben keiner melbet“, entschied der Korporal mit fast einschuldiger Stimme, „dann gehst du“, und dabei zeigte er auf mich.

Elf Kameraden atmeten erleichtert auf.

Ich war zwar ein leidlich guter Schütze, hatte mir schon verschiedene Prämien beim Schießen geholt, doch nie war ich bisher irgendwelcher Bravourstücke wegen lobend erwähnt worden. Ich sah deshalb sehr geistreich drein, als mein Korporal mit einem Blick meine tapferen Eigenschaften entdeckt hatte.

Aufmerksam musterte ich noch wenige Minuten das Gelände, aber nirgends konnte ich eine Stelle erblicken, die weniger stark unter Feuer lag.

Also Gasmaske gegriffen, raus zum Bunker, alles Drücken half ja nicht. Keine zehn Schritt war ich unterwegs, immer Berg und Tal — aus einem Trichter heraus, in den andern Trichter hinein —, da kam es widerlich heulend herangefegt, bau, lag ich wieder lang in meinem Trichter.

Da la la, die war dicht genug gewesen, dicke Dreckbänke überschütteten mich. Sehnsüchtig sah ich nach dem schützenden Bunker zurück, doch weiter, weiter.

Wenn das in diesem Tempo so fort ging, dann war ich entweder heute abend drüben bei der Nachbarstation, oder aber Freund Hein nahm mich bei einem der nächsten Sprünge liebevoll in seine klapprigen Knochenarme.

Wildes Rufen hinter mir, ich sehe mich um. Heftig winken meine Kameraden, ich soll zurückkommen. Was war dein passier? Doch schon sehe ich den Lichtstrahl der Nachbarstation über das Gelände streichen, sie hatte sich endlich gemeldet!

„Gaste nochmal Schwein gehabt“, werde ich empfangen.

„Junger Mann muß Glück haben“, antwortete ich heilfroh.

Nun will ich aber wenigstens zuerst mit der Schwefelhande da drüben, der ich mein letztes Schwitzbad zu verdanken habe, in Blinkverkehr treten.

Ich blinke mein Zeichen zum Aufnehmen einer Meldung: ... (F. T.) hinter. Prompt wird diesmal geantwortet: ... (k = Meldung kam kommen). Ich frage: „Wo waret ihr solange, warum habt ihr euch nicht gemeldet?“ Antwort fiel erschütternd aus und entschuldigend das Stillschweigen zur Genüge: „Starker Beschuß der Station, Gerät zertrümmert, hatten einen Toten, zwei Schwerverwundete, Erschlagter erst jetzt eingetroffen.“ Ich blinke das Schlusszeichen: ... .., wir wollten nichts mehr wissen.

Wurde auch immer ungemühtlicher hier draußen, wurde Zeit, daß wir uns in den Bunker zurückzogen. Ein Blinkposten wurde aufgestellt, wir andern pennten, das unaufhörliche Verjten und Krachen, das Heulen und Pfeifen der Granaten konnte unsrer Müdigkeit nichts anhaben.

Ein fürchterlicher Ruck wedte uns unsanft, was war geschähen? Sekundenlang schwankte buchstäblich unser gewiß stabil gebauter Betonkloß. Wir fuhren blihschnell von dem harten Holzlager in die Höhe, Gewehre und Anrüstungsstücke waren durcheinandergefallen. Mit einer leichten Neigung nach der Seite, auf welcher sich der Eingang befand, war unser Kloß wieder zur Ruhe gekommen. Ganz einerlei war uns diese Situation gerade nicht. Einen fetten Broden hatten sie haargenau auf die hintere Kante gesetzt. Nur noch etwas schwerer hätte das Luder sein müssen, dann abel!

Entweder wäre aus unsrer Bleibe Kleinholz geworden, und die Sanitäter hätten unsre Feheln in der Feltbahn sammeln können, oder der Kloß wäre vollkommen vornüber auf die Schnauze gekippt, und wir hätten sehen können, wo wir die notwendige Luft herbekamen; denn es war nicht anzunehmen, daß eine Titanenhand den riesig schweren Kloß rechtzeitig wieder aufgerichtet hätte.

Was nun? Sollten wir diesem „schiefen Turm von Pisa“ noch weiter unsre Leiber anvertrauen, bis die nächste Granate ihn ganz zur Strecke brachte, oder sollten wir aus baupostgeilichen Gründen kündigen? Aber wohin sollten wir denn umziehen? Einige in der Nähe befindliche Unterstände waren mit gutem Grund unbewohnt geblieben, sie waren viel kleiner und schwächer als der unsrige, hätten keinen guten Tausch gemacht. Also blieben wir.

Schlaf wollte sich nicht mehr einstellen, bleiern trocken die Stunden dahin. War es Nachmittag, war es Abend, war es Montag oder Dienstag oder Sonntag? Zeit- oder Tagesrechnung spielte für uns gar keine Rolle mehr. Waschen, Zähneputzen, Essen,

Trinken, das sind wohl nur Dinge gewesen, die sich einstmals Menschen mit enormen Ansprüchen leisten durften.

Ein ungünstiger Wind wehte einen gemeinen Gestank zu uns herüber, da mußte ein „Dertchen“ in der Nähe sein. Selbst die Verrichtung der Notdurft wurde an brenzligen Orten soweit hinausgeschoben, bis es kein Halten mehr gab. Die Hosen waren schon im Bunker abgedrückt, dann stürzte einer in wilden Sätzen los, zwei, drei hinterher. Auf den kleinen, unbewohnten Bunker stürzten wir los.

Pfui Teufel, also das war die Parfümerie!

Notgedrungen hatten Kameraden schon vor uns ihre Zukunft in dem bombensicheren Lotus gesucht, um wenigstens bei dieser Beschäftigung keins auf den Pelz zu kriegen.

(Fortsetzung folgt.)

Wirbelsturm über Sizilien

Sizilien überflutet - Italien in Not

Westküsten wird von einem furchtbaren Wirbelsturm heimgesucht, der von einem noch nicht beendeten ungeheuerlichen Wolkenbruch begleitet ist.

In Palermo erreichte das Wasser teilweise eine Höhe von 2 Meter. Alle Läden der Stadt sind geschlossen, donnernd gießt der Regen gegen die Scheiben, hinter denen die Angestellten hocken: seit 2 Tagen kann niemand die Geschäfte verlassen, das Personal ist gezwungen, in den Läden zu übernachten.

Besonders bedroht sind in Palermo die niedriger gelegenen Stadtteile. Lebensmittel und selbst kleineres Mobiliar wird wie Spielzeug auf die Straße gespült und ins Meer geschwemmt. In einigen Teilen der Stadt sind die Wasserrohre gebrochen: es gibt kein Trink- und kein Waschwasser. Natürlich ist in den Straßen aller städtischen Städte jeder Verkehr unmöglich. Wie die Angestellten in den Läden, sind die Leute in den Wohnungen blockiert; da das elektrische Licht versagt, haust alles vom Nachmittag an im Dunkeln.

Entsprechende Meldungen kommen vom Lande, aber hier fehlen noch Einzelheiten, zumal Flugzeuge, die die Lage erkunden sollten, im Sturme nicht vorwärts kommen konnten und umkehren mußten. Jedenfalls wurden auch in Messina und Catania durch Sturm und Wasser furchtbare Schäden angerichtet. Mehr als 20

Schiffe gingen in den Häfen unter, selbst ein großer französischer Passagierdampfer strandete. Ein amerikanisches Schiff, das eine Savarie erlitt, konnte nur dadurch gerettet werden, daß es aufs offene Meer ausfuhr.

Auch vom italienischen Festland werden furchtbare Unwetter gemeldet. Besondere Verwüstungen richtete der Orkan in Neapel an; in Posillipo, einem Vorort, brachten die Regengüssen einen Erdbügel zum Wandern, dabei wurden einige Häuser verschüttet. Fünf Tote werden gemeldet.

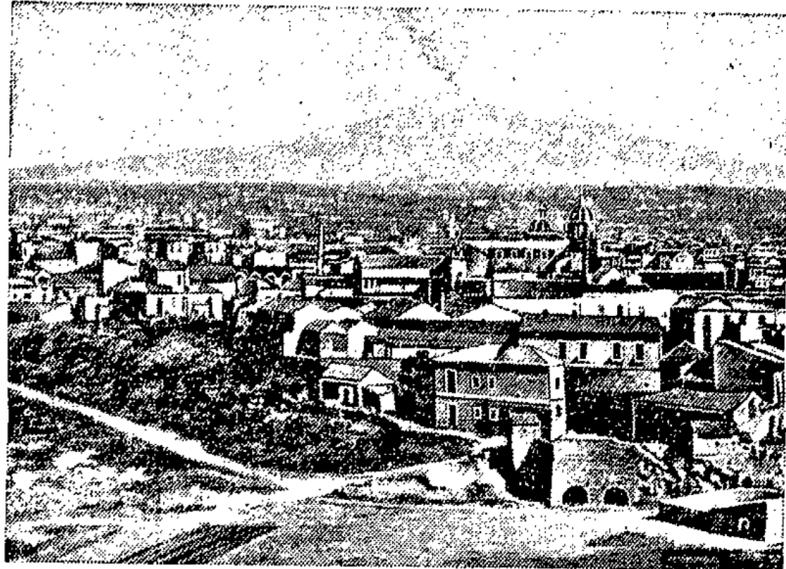
Schließlich die

Wintertatastrophen:

In der Nähe von Domodossola ging eine Lawine nieder und begrub sechs Arbeiter unter sich. In den Sarntaler Alpen erfasste eine Lawine ein Wohnhaus der Bergmannsiedlung Majen; sie drang in die Küche des Bergmanns ein und in die dahinterliegenden Zimmer; der Bergmann und seine Frau wurden zur Seite geschleudert, fünf Kinder des Ehepaares vom Schnee verschüttet. Sie konnten nur mit schweren Erstickungs- und Erfrierungserscheinungen geborgen werden — indes hatten Wiederbelebungsversuche Erfolg. Auf ein Erdbeben ereignete sich in einem kleinen Bergdorf bei Reggio Calabria: sechs Menschenleben fielen ihm zum Opfer. —

Zur Wirbelsturmkatastrophe in Sizilien

Blick auf Catania mit dem Aetna, das besonders schwer in Mitleidenschaft gezogen worden ist. —



Kleine Chronik

Wenn das Arbeitsgericht umzieht

Berlin, 24. Februar. Das Berliner Arbeitsgericht bezieht Ende Februar ein neues Heim in den Räumen des ehemaligen Kriegsministeriums, Ecke Wilhelm- und Leipziger Straße.

Zum Transport der Akten sind nicht weniger als 280 große Möbelwagen gemietet worden. —

Lawinen in der Schweiz

Lu. Basel, 23. Februar. Infolge der starken Schneefälle in der Schweiz ist bis Mittholz-Blausee an der Lötschbergbahn eine große Staublawine niedergegangen, wodurch auch die Staatsstraße verschüttet wurde. Die Arbeiter, die damit beschäftigt waren, die Straße wieder freizumachen, wurden am Sonntag plötzlich von einer zweiten Lawine überrascht. Wer sich nicht rechtzeitig in Deckung brachte, wurde von dem Luftdruck und den Schneemassen mit fortgerissen. Glücklicherweise konnten sie alle befreit werden. Nur einige Arbeiter erlitten leichte Verletzungen. Die Aufräumarbeiten mußten jedoch eingestellt werden, da es noch weiter schneit. Die Starkstrom- und Telefonleitungen wurden durch die Lawine weggerissen. Durch den dadurch entstandenen Kurzschluß ging das Postgebäude in Blausee in Flammen auf.

Im Medelser Tal hat man in Platta den vermißten Seraphim Wenzin nunmehr gefunden. Der Tote lag gegenüber dem zerstörten Hause, etwa einen Meter tief im Schnee begraben.

7 Schläufer verschüttet

Lu. München, 23. Februar. Am Sonntagnachmittag ging etwa 300 Meter von der Scharhütte bei Rengries eine Staublawine nieder, die eine Gruppe von sieben Schläufern — sechs Herren und eine Dame — unter sich begrub. Dem Gebirgs-unfalldienst vom roten Kreuz gelang es, sechs Verunglückte lebend zu bergen. Sie waren mit einer leichten Bewußtlosigkeit, von der sie sich rasch wieder erholten, dabongekommen. Der siebente Schläufer, ein junger Münchner, namens Staffler, konnte nur als Leiche geborgen werden. —

Der Schnee in Bayern

Lu. München, 23. Februar. In der Nacht zum Montag und am Montag früh legten sich die schweren Schneefälle in

Bayern fort. München macht den Eindruck einer im Schneebegraben Stadt. Im Allgäu hat der Schneefall vielfach zu Betriebsstörungen von Autolinien geführt, da die Schneepflüge die Straßen nicht mehr frei halten können. Die Neuschneehöhe in den Bergen schwankt zwischen 60 und 120 Zentimeter. —

Die Genickstarre im englischen Heer

Bis hin sind 86 Grafschaften in den Landesteilen England und Wales von der Genickstarre betroffen. Täglich werden neue Todesfälle gemeldet. Auch auf verschiedene englische Schiffe hat die Krankheit übergegriffen, u. a. auch auf einen bei Gibraltar stationierten Militärdampfer. In der vergangenen Woche wurden 97 Militärs- und Zivilpersonen an Genickstarre in die Krankenhäuser eingeliefert.

Das englische Gesundheitsministerium erläßt scharfe Warnungen und Vorsichtsmaßregeln für die Bevölkerung. —

Prozess der Lady Owen

Vor den Geschwornen von Versailles begann am Montag ein Sensationsprozeß. Angeklagt ist wegen Totschlags eine der glänzendsten Erscheinungen der Pariser Gesellschaft „Lady Owen“, die vor Jahresfrist die Frau ihres Freundes, des bekannten Pariser Gesichtschirurgen Gaftaud, durch fünf Revolvergeschosse schwer verletzte.

Am Tage vor Beginn der Verhandlungen hat Lady Owen an alle Pariser Redaktionen Briefe geschickt, in denen sie bat, man möge ihr Neukeres nicht kritisieren und vor allem nicht feststellen, daß sie während der Untersuchungshaft dicker geworden sei. Auch lud sie zur Verhandlung eine Reihe von Pariser Freunden und Freundinnen ein. Die öffentliche Meinung ist der schönen und verschwenderischen Lady nicht sehr wohl gesinnt. Entgegen der sonst in Paris so reichlichen Freipresse nach Eiferjuchtsaitentaten ist man diesmal auf eine schwere Buchhausstrafe gefaßt. —

Drei Zuchthausgefangene erschossen. Bei einem Versuch, aus dem Zuchthaus von Joliet (Illinois) auszubrechen, wurden drei Gefangene erschossen. Durch rechtzeitige Maßnahmen der Anstaltsbehörden konnte eine allgemeine Zuchthausrevolte verhindert werden. Dagegen war der nächtliche Fluchtversuch von 15 Schwerverbrechern aus der Strafanstalt Florv (Aricono) erfolgreich. Die Suche nach den Entwichenen war bisher ergebnislos. —



Kaufen Sie MAGGI'S Suppen-Würfel

und Sie werden zufrieden sein!

Kennzeichen: Der Name MAGGI und die gelb-rote Packung. 28 verschiedene Sorten. — 1 Würfel für 2 Teller

# Reform der Arbeitslosenfürsorge

## Vorschlag des Städtetags: Zusammenlegung von Krisenfürsorge und Wohlfahrts-erwerbslosenfürsorge

Reich und Länder haben im Laufe der letzten Monate ihre Bemühungen im wesentlichen darauf gerichtet, ihre eigenen Etats auszugleichen und haben den Gemeinden nur die verhältnismäßig geringfügigen Einnahmehöhen aus den Steuern der Notverordnung vom Juli 1930 zugewiesen. Die Etats des Reiches und der Länder werden aber nicht saniert werden können, ohne daß gleichzeitig oder doch in den allerersten Monaten die Gemeindefinanzen gründlich bereinigt werden. Die Finanzlage der Gemeinden hat sich katastrophal verschlechtert.

Die Zahl der Wohlfahrts-erwerbslosen in den deutschen Gemeinden ist

seit Anfang 1930 von 320 000 auf 800 000 gestiegen.

Man muß damit rechnen, daß sie bis Ende des Rechnungsjahres 1930/31 auf 900 000 anwachsen wird. Am Anfang des Jahres 1930 konnte unmöglich vorausgesehen werden, daß durch dieses unerwartete Ansteigen die städtischen Etats, die schon an sich durch die außerordentlich hohen Ausgaben des letzten Jahres belastet waren, etwa 385 Millionen Mark mehr als der Vorschlag tragen müssen. Die Durchschnittszahl der Wohlfahrts-erwerbslosen für das Rechnungsjahr 1931/32 wird nicht unter 1,25 Millionen liegen. Diese ungewöhnlich starke Belastung der Städte wird dadurch unerträglich verschlimmert, daß schon im Rechnungsjahr 1930 die Einnahmen der Städte aus Reichsüberweisungssteuern, aus eigenen Steuern und den Betrieben stark zurückgegangen sind. Bei den Ueberweisungssteuern (Einkommen-, Körperschafts- und Umsatzsteuer) werden rund 130 Millionen, bei den eigenen Steuern 250 Millionen und bei den sonstigen Einnahmen 75 Millionen, insgesamt also etwa 450 Millionen Mark ausfallen. Auch die neuen Einnahmen aus den Steuern der Notverordnung (Biersteuer, Getränkesteuer, Bürgersteuer) decken bekanntlich nur einen Teil der Ausfälle der alten Steuern.

Die Städte haben sich auf den Standpunkt gestellt, daß gleichzeitig mit den Hilfsmaßnahmen von Reich und Ländern, alle die Schritte getan werden müssen, die aus eigener Kraft Erleichterung bringen. Der Städtetag hat seinen Mitgliederstädten, abgesehen von den Einsparungen im Personalat, Abstriche auf allen Gebieten der kommunalen Wirtschaft, der Sozialpolitik und des Bildungswesens vorge schlagen, die tief in die Substanz eingreifen. Man rechnet damit, daß diese Einsparungen teilweise 50 Prozent der Ausgaben ausmachen. Aber auch bei Durchführung dieser großen Maßnahmen ist es völlig unmöglich, die riesigen angeschwollenen Lasten der Wohlfahrts-erwerbslosen zu tragen. Es war bei der Begründung der Arbeitslosen-berufung niemals Absicht des Gesetzgebers, die

Wohlfahrts-erwerbslosen fast allein den Gemeinden aufzuerlegen.

Die Gemeinden entziehen sich selbstverständlich ihrer sozialen Aufgaben nicht und werden auch in Zukunft einen angelegenen Teil der Gesamtkosten tragen. Die Alleinverantwortung aber ist für die Gemeinden zu schwer. Das Rechnungsjahr 1930/31 wird für die Gemeinden mit einem Fehlbetrag von nicht weniger als 420 Millionen Mark abschließen. Die sehr bedenkliche Lage der Gemeindefinanzen wird nicht ohne wesentliche Folgen für die Finanzen des Reiches und der Länder sein. Schon darum haben Reich und Länder ein dringendes Interesse daran, die kommunalen Haushalte von der übermäßigen Belastung durch die Wohlfahrts-erwerbslosen zu befreien.

Aber auch aus organisatorischen Gründen sind sofortige Maßnahmen notwendig. Die Reichsregierung plant, wie Reichskanzler Dr. Brüning kürzlich mitteilte, eine Reform der Arbeitslosenversicherung. Die Städte gehen für die sie betreffenden Gebiete der Sozialpolitik diesen Weg voran. Der Deutsche Städtetag fordert, wie Präsident Dr. Müller in einer Pressebesprechung ausführte, die gezielte

Bereinigung der Krisenfürsorge und der Wohlfahrts-erwerbslosenfürsorge.

Die jetzige Art der Fürsorge für die Arbeitslosen, die Dreifachversicherung: Arbeitslosenversicherung — Krisenfürsorge — Wohlfahrts-erwerbslosenfürsorge führt zu einer Vergeudung öffentlicher Mittel, ist in hohem Maße unsozial und stellt eine höchst unweckmäßige Verwaltungsorganisation dar.

Eine Vergeudung öffentlicher Mittel in beträchtlichem Ausmaß liegt in den jetzigen Bestimmungen und der Handhabung der Krisenfürsorge. Die Vorschriften sind zu schematisch, die Arbeitsämter können die Bedürftigkeit im Einzelfall nicht ermitteln; infolgedessen werden in großem Umfang nicht dringend nötige Unterstützungen gezahlt. In kleineren Städten ist festgestellt worden, daß Krisenunterstützte nach der Auslieferung vom städtischen Wohlfahrtsamt nicht unterstützt zu werden brauchen, weil eine Bedürftigkeit nicht vorlag. Selbst in großen Städten wird etwa ein Drittel der aus der Krisenfürsorge ausgesetzten Arbeitslosen von der städtischen Wohlfahrtspflege nicht mehr unterstützt. Würde man die Krisenfürsorge nach den Grundsätzen der öffentlichen Fürsorge von den Fürsorgeverbänden durchführen lassen, so würde in der Gesamtheit ein Viertel der jetzigen Aufwendungen der Krisenfürsorge, nämlich über 100 Millionen Mark jährlich erspart werden können!

Die jetzt bestehende Dreifachversicherung ist unsozial, weil die Mittel in ungerechter Weise verteilt werden. Während manche Arbeitslosen in der Krisenfürsorge, so die Ledigen, einfach mehr als notwendig erhalten, sind die Unterstützungen oft, z. B. bei Kinderreichen, zu gering. Es ist festgestellt worden, daß kleinste Zuzugunterstützungen von 10 bis 20 Mark wöchentlich von den Arbeitsämtern gezahlt werden. Die Gemeinden aber werden, wenn keine Änderung erfolgt, bald nicht mehr in der Lage sein, die Unterstützungen an die Wohlfahrts-erwerbslosen weiterzugeben!

Das jetzige Nebeneinanderarbeiten von Arbeitsamt und Wohlfahrtsamt ist eine sehr unweckmäßige Verwaltungsorganisation. In der Erkenntnis, daß die Arbeitsämter nicht in der Lage sind, die Bedürftigkeit in der Krisenfürsorge im Einzelfall festzustellen, hat der Reichsarbeitsminister kürzlich angeordnet, daß die Gemeinden auf Ersuchen der Arbeitsämter dies tun sollen. Von dieser Möglichkeit haben bisher nur wenige Arbeitsämter Gebrauch gemacht. Aber selbst wenn dies geschieht, soll das Arbeitsamt nicht an die Vorschläge des Wohlfahrtsamts gebunden sein, sondern auf Grund eigenen Ermessens entscheiden. Es müßte also einen eignen sozialen Apparat aufziehen! Es ist stets das Gegenteil einer rationalen Verwaltungsorganisation, wenn zwei Behörden in derselben Instanz sich mit dem gleichen Fall beschäftigen. Da die Arbeitsämter die Krisenfürsorge nicht sachgemäß durchführen können, bleibt nur der Ausweg:

Übertragung der Krisenfürsorge an die Wohlfahrtsämter.

Der Deutsche Städtetag hat soeben einen formulierten Gesetzentwurf für die Vereinigung von Krisenfürsorge und Wohlfahrts-erwerbslosenfürsorge ausgearbeitet und der Reichsregierung und dem Reichstag vorgelegt. Es ist anzunehmen, daß sich der Sozialpolitische Ausschuss des Reichstags schon in den nächsten Wochen mit diesem Entwurf beschäftigen wird. Aus der Dreifachversicherung (Arbeitslosenversicherung, Krisenfürsorge, Wohlfahrts-erwerbslosenfürsorge) soll eine Zweifachversicherung werden, alle Arbeitslosen, die keinen Anspruch auf die Leistungen der Arbeitslosenversicherung haben, erhalten, wenn sie bedürftig sind, Unterstützungen aus Mitteln der „Reichsarbeitslosenfürsorge“. Diese wird nach den Grundsätzen der öffentlichen Fürsorge von den Gemeinden (Fürsorgeverbänden) unter eigener Verantwortung durchgeführt an Hand von Nichtfagen, die sie selbst auf-

stellen. Die Arbeitsämter wirken nur insofern mit, als sie die Arbeitsfähigkeit der Arbeitslosen feststellen.

In den Kosten der Reichsarbeitslosenfürsorge müssen Reich, Länder und Gemeinden gemeinsam tragen. Daß die Länder seit Einführung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes an den Kosten der Erwerbslosenfürsorge keinen Anteil haben, ist durch nichts gerechtfertigt und kann nicht länger verantwortet werden. Nimmt man an, daß im Jahre 1931 im Durchschnitt 1,25 Millionen Wohlfahrts-erwerbslose und 750 000 Krisenunterstützte, d. h. also zusammen rund zwei Millionen Empfänger der Reichsarbeitslosenfürsorge, vorhanden sein werden — und diese Zahlen dürften nicht zu gering geschätzt sein —, und geht man ferner davon aus, daß auf die einzelne Familie im Durchschnitt eine jährliche Unterstützung von 700 Mark kommt, so werden für das ganze Jahr 1,4 Milliarden Mark benötigt. Hieron sollen nach dem Vorschlag des Städtetages das Reich 50 Prozent, die Länder 25 Prozent und die Gemeinden ebenfalls 25 Prozent tragen. Das Reich dürfte durchaus in der Lage sein, diesen Betrag aufzuwenden, wenn es außer den zur Verfügung stehenden Krisenfürsorgemitteln (420 Millionen Mark) mögliche Ersparnisse der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung hierzu verwendet. Die Länder werden ebenfalls durch Einsparungen den genannten Betrag bereistellen können.

Die Gemeinden fordern, daß

Reich und Länder die gleichen rigorosen Abstriche am Etat durchführen wie die Kommunen.

Mehr als 350 Millionen Mark werden die Gemeinden keinesfalls im kommenden Haushaltsjahr zur Verfügung stellen können. Es wäre untragbar, wenn die Gemeinden genötigt würden, die Bürgersteuer auf den fünf- oder achtfachen Betrag zu erhöhen. Es wird, wenn der Plan des Städtetages gelingt, auch dann nur mit den größten Anstrengungen und unter starken Entbehrungen möglich sein, die Gemeindefinanzen zu balancieren. Der Ausgleich der öffentlichen Etats aber muß das Ziel stärkster gemeinsamer Anstrengungen von Reich, Ländern und Gemeinden sein. —

## 40-Stunden-Woche bei Subbe-Farenholt

Neueinstellung von 60 Arbeitslosen — Städtischer Zuschuß an die Arbeiter

In seiner letzten Sitzung gab der Magistrat der Stadt Magdeburg seine grundsätzliche Zustimmung zu folgendem Vertragsabschluss mit der Firma Gustav Subbe, G. W. Farenholt G. m. b. H.

Die genannte Firma ist mit Zustimmung des Betriebsrats bereit, in ihrem Betrieb die verkürzte Arbeitszeit in Form einer sechsten Feierwoche, also die 40stündige Arbeitswoche einzuführen, um die Neueinstellung von mindestens 60 Wohlfahrts-erwerbslosen zu ermöglichen. Von seiten des Wohlfahrtsamts soll dafür in sechs Monatsraten ein Gesamtbetrag von 5000 Mark an die Belegschaft der Firma gezahlt werden. Aus dieser Summe sollen die sozialen Beiträge, soweit notwendig, während der sechsten Feierwoche weitergezahlt werden. Außerdem sollen diese Mittel zum Ausgleich von Härten dienen, die für die Arbeiter aus dem Lohnausfall entstehen.

Aus dieser Vereinbarung ergeben sich für das Wohlfahrtsamt der Stadt folgende Vorteile: Zunächst finden 60 Wohlfahrts-erwerbslose nach Branchen-Lohnstarif Beschäftigung. Außerdem

tritt eine Ersparnis durch Wegfall der Unterstützung auf mindestens 6 Monate ein, da der Vertrag auf 6 Monate befristet ist. Die Firma ihrerseits hat sich bereit erklärt, zur Gewährleistung folgender Sicherungen: Zunächst soll das Abkommen auf 6 Monate befristet bleiben. Ferner soll Entlassung oder Neueinstellung von Arbeitern sowie Erhöhung der Arbeitszeit auf den abzuschließenden Vertrag aufhebende bzw. einschränkende Wirkung haben. Endlich erhält die Firma für sich nichts von dem vom Wohlfahrtsamt zur Verfügung zu stellenden Betrag von 5000 Mark. Die Gesamtsumme wird nur im Interesse der Arbeiter und unter Mitwirkung des Betriebsrats Verwendung finden.

Bei der steigenden Zahl der Wohlfahrts-erwerbslosen ist die Bereitwilligkeit der Firma Gustav Subbe-G. W. Farenholt G. m. b. H. und der Belegschaft auf das schärfste zu begrüßen. Es wäre zu wünschen, wenn auch andere Betriebe dem Beispiel der genannten Firma und ihrer Arbeiterchaft folgen würden, um auf diese Weise dazu beizutragen, die Zahl der Wohlfahrts-erwerbslosen zu mindern.

## Ministerpräsident a. D. Frölich (Thüringen)

spricht am Dienstag, dem 3. März, 20 Uhr, im „Hofjäger“, in einer

## öffentlichen Versammlung

## Stadt Magdeburg

### Neuer Protest der städtischen Körperschaften

In der letzten Stadtverordneten-Sitzung wurde der Magistrat gefragt, welche Schritte er gegen die Verlegung des Kulturamtes Magdeburg unternommen habe. Für das Stadtparlament wies der Stadtverordneten-Vorsteher in seinen Ausführungen u. a. darauf hin, daß eine Wegnahme weiterer Behörden aus Magdeburg die Zurückdrängung der Provinzialhauptstadt zu einer Stadtdritten Ranges zur Folge haben würde.

Um die zuständigen Reichs- und Staatsbehörden von der Stellungnahme der städtischen Körperschaften zu der Behandlung Magdeburgs in Kenntnis zu setzen, hat der Oberbürgermeister, wie uns vom städtischen Presseamt mitgeteilt wird, folgendes Schreiben an den Reichskanzler in Berlin, unter gleichzeitiger Absendung deselben Schreibens an den Reichsverkehrsminister, die Reichsbahnhauptverwaltung, den Preussischen Handelsminister, den Präsidenten des Landes-Kulturamtes in Merseburg und den Regierungspräsidenten in Magdeburg gerichtet:

„Die Stadtverordnetenversammlung der Stadt Magdeburg hat am 13. d. M. in einer wirkungsvollen Kundgebung entschieden dagegen Einspruch erhoben, daß im Anschluß an die Auflösung einer Anzahl von Behörden in Magdeburg auch das Kulturamt verlegt werden soll. Sie sieht eine sachlich unbegründete Benachteiligung der Stadt Magdeburg darin, daß vor einiger Zeit das Landes-Kulturamt nach Erfurt verlegt und vor kurzem das Reichsbahnausbesserungswerk Budau mit etwa 2000 Arbeitern stillgelegt ist, daß ferner die Reichsbahnhauptverwaltung den Beschluß gefaßt hat, die Reichsbahndirektion Magdeburg zu zerlegen, und nun auch der Bezirk des Kulturamtes Magdeburg auf die benachbarten Kulturämter aufgeteilt werden soll. Die Stadtverordnetenversammlung erblickt in diesen aufeinanderfolgenden Maßnahmen eine schwere Benachteiligung nicht nur der Stadt Magdeburg, sondern des

gesamten Wirtschaftsgebietes an der Mittelelbe und wendet sich mit Entschiedenheit dagegen, daß unsere Stadt und das zu ihr gehörende Wirtschaftsgebiet allein die Folgen von Rationalisierungsmaßnahmen tragen soll, deren sachliche Berechtigung keineswegs erwiesen ist, während andre Orte von allen diesen Nachteilen verschont bleiben.

Wir gestatten uns, die Stellungnahme der Stadtverordnetenversammlung zu übermitteln, und beantragen, von den beabsichtigten, uns auf schwerste schädigenden Maßnahmen noch in letzter Stunde abzuweichen, sowie in Zukunft auf unsre Stadt die Rücksicht zu nehmen, die sie nach ihrer Stellung unter den deutschen Großstädten und nach ihrer wirtschaftlichen Bedeutung beanspruchen kann.“

Vorstehendes Schreiben ist ein weiteres Glied in der Kette der zahllosen Proteste, die seit Bekanntwerden der Absichten der Reichsbahnhauptverwaltung aus Kreisen der Wirtschaft, des Handels und des Verkehrs der Öffentlichkeit übergeben wurden. Das jüngste Verhalten der Reichsbahnhauptverwaltung, über das unsre Leser durch den kürzlich veröffentlichten Schriftwechsel unterrichtet sind, läßt leider die Mutmaßung zu, daß die zuständigen Stellen, wenn nicht alle Zeichen trügen, auch über den Protest der städtischen Körperschaften mit Stillschweigen zur Tagesordnung übergehen werden. —

## Der Abendhoppfen in der Luft

Programmwechsel im Zirkus Gleich.

Man sollte es kaum glauben: das neue Programm, das am Montagabend zum erstenmal in gesteigertem Maße und größter Trabour sich abwickelte, ist noch vielseitiger, noch besser und noch interessanter als das erste. Die Dressurdarbietungen haben durch eine vierfache Jahrschule, durch ein exotisches Dressurpotpourri und durch eine überwältigende Vorführung sämtlicher Tiere des Zirkus in einer Nummer eine wesentliche Bereicherung erfahren. Die eckigen und verblüffenden Tricks der tomschen Mod-jaher Cord und Gilette werden viel belacht und belächelt. Allerliebste sind die dreijährigen Hunde, die Storm und Partnerin vorführen. Der spanische Phantasiereitler von Frau Direktor

# Aus Mitteldeutschland

## Seine Frau aus Eiferucht erdrosselt

In Groß-Schanna hat sich am Sonntagmorgen eine furchtbare Familiendramatik ereignet. Der 33 Jahre alte Arbeiter Schutz erdrosselte seine 27jährige Ehefrau und bestreute nach dieser Tat Selbstmord zu verüben, indem er sich mit seinem Taschenmesser am Hals einen tiefen Schnitt beibrachte. Da er noch Lebenszeichen von sich gab, wurde er ins Krankenhaus Bergmannsstraße in Halle eingeliefert. Der Grund zur Tat soll Eiferucht sein.

Der Mörder, der als fleißiger und ordentlicher Mann gilt, hatte seiner Frau verboten, weiterhin eine Wirtschaftshilfe bei einem Nachbarn anzunehmen. Es kam deshalb oft zu Streitigkeiten zwischen beiden Eheleuten. Auch Schlägereien waren an der Tagesordnung, da der Mann mitunter sehr jähzornig werden konnte. Als am Sonntagmorgen das sechsjährige Kind der Schuljahren Eheleute aus dem Kind kam und vergeblich Einlass in die Wohnung begehrte, wurde die graue Wolke der Tat entdekt. —

## Zum Dant niedergestochen

Der bewirtete Bettler als Messerstecher.

Bei einem Rentenempfänger in Leipzig sprach ein bettelnder Vurche vor. Er wurde auch mit Brot und Kaffee bewirtet. Als der Vurche von dem alten Mann noch Geld haben wollte und dieser das ablehnte, weil er nichts hatte, wurde der Vurche zudringlich und drang auf den alten Mann ein. Er versetzte dem Greis zwei Messerstücke in den Bauch, so daß er zusammenbrach. Der Täter ergriff darauf die Flucht; er konnte von der Polizei noch nicht gefaßt werden. —

## Raubüberfall durch den Zechkompanen

Der einarmige Kaffierer Heinrich Hermanns aus Weddenborn hatte am Sonnabend in Wasserburg für das Ueberlandwerk Besetzung Gelder einfließen und war abends in Debitfeld in einer Gastwirtschaft eingetroffen. Hier machte er die Bekanntschaft mit einem Fremden, der während der Abschiedsfeier mit rund 120 Mark angefüllten Geldbeutel sah. Fortan ließ der Fremde Hermanns nicht mehr ab und bewog ihn, nachdem sie noch weitere Gastwirtschaften aufgesucht hatten, ihn nach Weddenborn mitzunehmen, wo er angeblich die Wauerschenke noch aufsuchen wollte. Nachts gegen 1 Uhr machten sich auch beide auf den Weg, wobei der Fremde das Rad des Kaffierers stiehlt. Kurz vor Weddenborn warf er dann plötzlich das Rad in den Graben, stürzte sich auf Hermanns und raubte ihm nach heftigem Kampfe den Geldbeutel, mit dem er dann nach Debitfeld entfloh.

Dem Oberlandjäger Holzappel (Weddenborn) gelang es auf Grund der genauen Beschreibung des Täters durch den Ueberfallenen, den Mann auf dem Debitfelders Bahnhof mit einer Fahrgastkarte nach Braunsberg nach längerer Verfolgung dingfest zu machen. Es handelte sich um den erst kürzlich aus dem Wolfenbüttler Zuchthaus entlassenen 43jährigen Alfred Schäfer aus Düsselde. Man fand bei ihm noch den Geldbeutel, aus dem allerdings bereits 40 Mark verschwunden waren, vor. Er wurde gefesselt abgeführt und ins Debitfeldes Gerichtsgefängnis eingeliefert. Der Verhaftete ist wegen Sittlichkeitsverbrechens und anderer Straftaten schon erheblich bestraft. —

## Beim Spiel in Gärten ertrunken

Zwei kleine Jungen spielten am Sonnabend in Gärten in der Mäckerleher Straße am Teich, der die Abwässer des Bahnhofs sammelt. Dabei brach der sechsjährige Walter Politz auf dem brüchigen Eis ein und konnte sich nicht wieder herausarbeiten. Als sein Spielgefährte Erwinchen von dem Vorfall berichtete, war es zur Rettung zu spät. Mit Hilfe einer Telegraphenstange konnte man den verunglückten Jungen zwar bergen, jedoch war der Tod bereits eingetreten. —

## Anflarheiten bei der Klassenrevision in Emden

Anfang voriger Woche wurde auf Veranlassung des Gemeindevorstehers von Emden von Beamten des Landratsamts die Prüfung der Klassen vorgenommen. Klassenrentant und Ortssteuerheber sind bis auf weiteres ihrer Posten enthoben. Die zweitägige Prüfung brachte keinen klaren Ueberblick. Sobald die Prüfung beendet ist, werden wir noch ausführlich darüber berichten. Dem „Deutschen Vorwärts“ und Herrn Heubel möchten wir dringend raten, die Ohren gut zu öffnen; denn es handelt sich um keine „Parteiuchbeamten“. —

Eine 80jährige wegen Betrugs verurteilte. Das Valkensbeder Amtsgericht verurteilte eine 80jährige Sprachlehrerin wegen Betrugs zu zwei Wochen Gefängnis. Die Greisin hatte mehrere Wochen in einer Valkensbeder Pension gewohnt und die Bezahlung immer mit der Begründung hinausgezögert, daß sie vom Auslande Geld erwarte, was jedoch nicht zutraf. Die Pensioninhaberin hatte schließlich Strafanzeige wegen Betrugs erstattet. —

## Fernkraftzüge in der Nacht beraubt

Zuchthaus für den Räubersführer.

Im Herbst vorigen Jahres wurde die Provinzialhauffee Magdeburg-Braunschwieg ausgebeßert. Während dieser Zeit mußte daher der Verkehr über Alvensleben-Neuhaldensleben geleitet werden. Diesen Umleitungsweg mußten also auch die Ferntransporthen benutzen, die nun des öfters bei Neuhaldensleben während der Fahrt nachts beraubt wurden.

Am 29. September 1930 wurden u. a. von einem Lastkraftzug zwei Säcke Gummiabfälle, enthaltend 2400 Paar, ein Linoleumteppich, eine Kiste Werkzeuge, zwei Säcke Wafschpulver und ein Kufschell gestohlen. Die modernen Landstraßenränder verdeckten ihre Beute in einer Sandgrube am Gesejeburg, zwischen Neuhaldensleben und Alvensleben.

Als Täter wurden mit der Zeit zwei Arbeiter, W. und G., im Alter von 24 und 32 Jahren, beide aus Neuhaldensleben, verhaftet. Vor dem Schöffengericht in Magdeburg bestritten die Verhafteten, mit den Diebstählen irgend etwas zu tun zu haben. Doch bei einer Hausdurchsichtigung wurden bei W. im Schweineestall verschiedene der gestohlenen Waren gefunden.

W., nur unerheblich vorbestraft, erklärte dem Gericht, nicht gewußt zu haben, wie die Sachen in den Stall gekommen seien. G., schon neunmal wegen Diebstahls bestraft, auch schon mit drei Jahren Zuchthaus, habe W. erst auf die Diebesbeute in der Sandgrube aufmerksam gemacht. Das sei am 30. September, also einen Tag nach der Verabreichung des Fernkraftzugs, gewesen, als W. sich auf dem Wege nach Schafensleben befand. Da habe er G. in der Sandgrube gesehen. Er habe dieses Treffen benutzt, G. an die Zurückzahlung eines ihm geliehenen Geldbetrags zu erinnern, und G. habe ihn dann, da er kein Geld hatte, als Entschädigung den Linoleumteppich gegeben.

Diesen unwahrscheinlichen Angaben glaubte das Gericht dem W. ebensovienig wie den Beteuerungen des G., daß er mit dem Diebstahl nichts zu tun habe, sondern nur „zufällig“ das Diebslager in der Sandgrube entdeckt habe.

Das Gericht hielt beide Angeklagten für die Täter und verurteilte W. zu sechs Monaten zwei Wochen Gefängnis und G. zu zwei Jahren Zuchthaus. Weiden Verurteilten wurden je 2 Monate Untersuchungshaft auf die Strafe angerechnet. —

# Kommunale Umschau

## Kommunistentheater im Sommerer Stadtparlament

Der Zuschauerraum erwies sich als viel zu klein. Dicht gedrängt standen die Zuschauer im Versammlungsraum, denn sie wollten dabei sein, wie der neue kommunistische Stadtverordneten-Vorsitzer Ditt seine Unfähigkeit beweist. Der Maurer Otto Voigt, welcher kein Kostverächter der Hindenburgspende ist, begrüßte aus der Zuschauermenge den von der SPD. gewählten kommunistischen Vorsitzenden Ditt mit einem dreimaligen „Vorfront!“. Ditt verlangte von dem Polizeiverwalter, dem nationalsozialistischen Beigeordneten Lohse, daß die Polizei im Hause verschwinde, andernfalls werde er die Versammlung wieder schließen. Trotzdem im Stadtverordneten-Sitzungsraum keine Polizei anwesend war, gab der Beigeordnete Lohse nach und entfernte die Polizei aus dem Hause, worauf Ditt den Antrag des kommunistischen Erwerbslosen Ausschusses vorlas, der u. a. für alle Erwerbslosen eine einmalige Winterbeihilfe von 15 Mark und für jeden Zuschlagsberechtigten weitere 3 Mark bei sofortiger Anzahlung verlangt. Ohne weitere Umschweife erteilte der Vorsitzende Ditt einem Mitglied des Erwerbslosen Ausschusses, dem Zuhörer Paul R a b u n das Wort zur Begründung des Antrags. Dieser verlangte zur Beschaffung des notwendigen Geldes, daß

die Stadt die Steuern für das Reich sperrt

und den Erwerbslosen gibt. Die Kommunisten wissen nicht, daß die Stadt gar nichts aus Reich zu zahlen hat, sondern ja erst die Steuerüberweisungen vom Reich und Preußen bekommt, und daß der Kreis und die Regierung, sofern die Stadt mit ihren Zahlungen an sonstigen Steuern im Rückstand bleibt, die anteiligen Steuerüberweisungen gar nicht erst an die Stadt kommen lassen. Daß ausgerechnet Labuhn sich so radikal gibt, ist merkwürdig, wo doch seine Frau beim Pastor Steinhardt zu Gast ist, um dessen Hilfe in Anspruch nehmen zu können.

Das ganze Theater war vorbereitet und der Vorsitzende Ditt wollte zeigen, daß er als Kommunist gegen die gefeierten Vorführer verstoßen kann. Es war keine Stadtverordneten-Sitzung, sondern eine Volksversammlung. Den Fraktionsführern der SPD. und der Einheitsliste wurde das Wort erst nach langen Einwendungen gegeben. Es wurde gegen die Stimmen der beiden Kommunisten beantragt, die Stadtverordneten-Sitzung auf 10 Minuten zu verlagern. Nach Wiedereintritt in die Tagesordnung erklärte Bergmann im Namen der Einheitsliste und Genosse Hermann G e l e l im Namen für die sozialdemokratische Fraktion, daß der kommunistische Vorsitzende Ditt den Ernst bei der Wichtigkeit der Arbeitslosenfrage habe vernachlässigt, er habe sich nicht würdig gezeigt und sei mit Rücksicht darauf losgelassen, den Antrag des Erwerbslosenausschusses nicht zur Durchführung zu bringen, indem er mit Absicht gegen die Bestimmungen der Stadtordnung und der Geschäftsordnung aufs Größtmögliche verstoßen habe. Darum konnten beide Fraktionen an der Sitzung nicht teilnehmen. Ditt gab aus Unkenntnis der Vorschriften bekannt, daß die nächste Stadtverordneten-Sitzung am 26. Februar stattfinden solle. Eine weitere Einladung wolle er seinem Stadtverordneten zukommen lassen. Er ist der Auffassung, daß alles was er als Vorsitzender sagt, richtig ist.

Mit diesem Streich haben die Kommunisten bewiesen, daß sie den Erwerbslosen gar nicht helfen, sondern nur Theater machen wollen. Das hörte man schon lange vorher von den kommunistischen Zuschauern im Versammlungsraum: „Wir wollen ja gar nicht, daß es Unterstützungen gibt, wir wollen auch nicht, daß es Arbeit gibt, sondern

es muß alles zusammenbrechen,

erst dann wollen wir beginnen.“

Darum haben auch die Kommunisten den sozialdemokratischen Antrag zu Fall gebracht, der die Wiedereinführung der Steuerfäße von 1929 verlangte, welche 1930 herabgesetzt worden waren. Dem Stadtparlament waren dadurch Beträge von rund 18 000 Mark zugute gekommen, die für Wohlfahrtszwecken hätten verwendet werden können. Diese Erhöhung ist nun 4 Jahre lang nicht möglich, so daß durch die kommunistische Torheit der Stadt 75 000 Mark verlorengehen und da nach der Notverordnung die Steuerfäße nochmals um ein Fünftel gesenkt werden müssen, dann ist mit einem Ausfall von rund 150 000 Mark zu rechnen, der sonst den Hilfsbedürftigen zugute gekommen wäre. Das aber wollten die Kommunisten nicht und darum stimmten sie den sozialdemokratischen Vorschlag nieder. Es hätte durch Annahme des sozialdemokratischen Antrags sehr viel Not und Elend in den Reihen der Erwerbslosen gelindert werden können. Die Erwerbslosen können sich bei den Kommunisten bedanken, daß ihnen nicht so geholfen werden kann, wie sie es wünschen.

Der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion ist es ernstlich um die Verringerung der Not der Erwerbslosen zu tun. Aus diesem Grunde hat sie sofort getagt und beantragt, daß der Magistrat gemeinsam mit der Finanz- und Fürsorgekommission schon am Montag tagt und berät, welcher Personkreis in Frage kommt, und welche Mittel zur Deckung der Unterstützungsbeiträge aufgebracht werden können. Hoffentlich wird der Stadtverordneten-Vorsitzer Ditt als Kommunist und Mitglied der Finanzkommission nicht zweifeln, sondern mit allem Ernst an die Arbeit gehen und

### praktische Vorschläge

zur Beschaffung der notwendigen Mittel machen. Gleichzeitig hat die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion beantragt, daß die Stadt so schnell als möglich, Notstandsbereit einrichtet, um Arbeit für die Erwerbslosen zu schaffen, weiter soll die Stadt bei den in Frage kommenden Behörden vorstellig werden, damit bei Vergebung von Steinaufträgen die hiesige Steinindustrie berücksichtigt wird, wodurch wiederum ein großer Teil von Arbeitern Lohn und Brot finden kann. Dem Magistrat ist ferner aufgegeben, sich mit dem Kreis-Ausschuß und der Regierung in Verbindung zu setzen, damit so schnell wie möglich Hauszinssteuer-Hypotheken für die siedlungslustigen Einwohner der Stadt zur Verfügung gestellt werden, damit die Bautätigkeit angekurzelt werden kann. Endlich ist dem Magistrat aufgegeben, die Manheimerstraße am Ende des Siedlungsgeländes zu befestigen und die Hindenburgstraße am Waldbrand neu zu pflastern; dann werden auch die Arbeitskräfte benötigt.

Diese sozialdemokratischen Anträge, welche in der Stadtverordneten-Sitzung beraten werden sollten, konnten durch das absichtlich herausfordernde gegen die Bestimmungen verstoßende Benehmen des kommunistischen Vorsitzenden Ditt nicht beraten und beschlossen werden.

Wenn die Erwerbslosen und die Arbeiterschaft einigermaßen Klar sehen können, dann müssen sie zu der Erkenntnis kommen, daß die Kommunisten nicht für die Hilfe der Erwerbslosen und der Arbeiter sind, sondern den Ruin herbeiführen wollen. Daß jachliche Arbeit zum Erfolg führt, beweist, daß der Antrag der SPD., den Sozialrentnern, Wohlfahrtsunterstützten und Kriegshinterbliebenen vor Weihnachten eine Unterstützung zu gewähren, durchgeführt werden konnte. —

## Gemeindevertreter-Sitzung in Baren

Als Gemeindevertreter wurde der Arbeiter Albert Wildt eingeführt. Den Kantorsakater, den der kürzlich verstarbene Tierarzt Krause solange in Bacht hatte, ist von dem Landwirt Fritz Meier in Bacht genommen. Die frühere Pachtsumme für die 4 Morgen betrug 220 Mark. Landwirt Meier will die Pacht auf 110 Mark herabgesetzt haben. Diesem Antrag wurde von der Gemeindevertretung zugestimmt.

Der Antrag des Landwirts Bruno Müller betr. Herstellung einer Auffahrt wurde der Baukommission übertragen. Da sich vor

dem Gebäude ein Graben und der Ausläufer des alten Deiches befindet, soll sich die Kommission erst informieren.

Der wichtigste Punkt der Tagesordnung war die anderweitige Regelung der Strompreise. Zurzeit bestehen zwei Tarife, ein Grundgebühren- und ein Zählerarif. Weil die Gemeinde mit dem Grundgebührentarif nicht recht auskommt, wurde nach eingehender Aussprache beschlossen, ab 1. April den Grundgebührentarif aufzuheben und nur den Zählerarif bestehen zu lassen.

In die Bau- und Wegekommission wurde für den ausgeschiedenen Schöffen May Schüniger der Gemeindevorteiler Albert Wildt und in den Schulvorstand der Schöffe Wilhelm Meier gewählt. — Der bisherige Steuerheber, Meier, legt sein Amt am 1. April nieder. Eine Ausschreibung der Stelle soll erfolgen.

Schöffe Wilhelm Meier führte an, daß der Fußweg des Parkener Weges von den Fuhrwerksbesitzern zu sehr zerfahren wird. Es muß Abhilfe geschaffen werden. Auch der Zerfahener Fußsteig wird immer wieder von Autos befahren. Es müssen dort Warnungstafeln angebracht werden. Beschwerde wurde gemacht, daß der Gemeindevorteiler in den Kolonien die Befanntmachungen nicht ausruft. Der Vorsteher versprach Abhilfe. Die Mäulichkeiten des Amtsbüros sind von Baron Blotow gekündigt worden; zum 1. April wird es nach der Kaisertrage, in das Seegerische Haus verlegt. —

## Stadtverordneten-Sitzung in Genthin

Zu Beginn der Sitzung kam es auf Grund der Ablehnung der Behandlung von Erwerbslosenanträgen zu einem Zuruf aus dem Zuhörererraum, wodurch erklärt wurde, daß die Verantwortung dafür, was nunmehr geschehe, nicht mehr übernommen werden könne. Es kam dann zu dem schon geschilderten Zusammenstoß mit der Polizei.

Nach Einführung des Stadtverordneten Meierberger erfolgte die Vorstandswahl. Von den Sozialdemokraten wurde der Vorsitzende auf Grund der Fraktionsstärke beantragt. Die Wahl ergab aber ein anderes Resultat: der bisherige Vorsitzende Dr. Haupt (Bürgerliche Arbeitsgemeinschaft), wurde wiedergewählt. Unsere Genossen gaben darauf in der weiteren Wahlhandlung weiße Zettel ab. Die Neuwahl der Deputationen soll der Fraktionsstärke gemäß erfolgen. Zum Mitglied des neugebildeten Ortsausschusses für Jugendpflege wurde Stadtverordneter E u d gewählt, von sozialdemokratischer Seite wurden die Genossen M o d r o h r und K a n f t vorgeschlagen.

Die Abänderung der Besoldungsordnung ist gegen den Willen der sozialdemokratischen Fraktion erfolgt; Genosse Dittmann machte entsprechende Ausführungen. Ebenso geschah es mit der Auflösung des Verwaltungsrats des Licht- und Kraftwerks. Dagegen wandten sich unsere Genossen, insbesondere Genosse M o d r o h r, weil bei dieser Maßnahme nichts Besonderes herauskommen kann. In gewisser Hinsicht könnte man der Vorlage zustimmen, aber bestimmte Voraussetzungen lassen das nicht zu. Es wurde beschlossen, an Stelle des Verwaltungsrats eine „Deputation der Versorgungsbetriebe“ zu errichten und somit das Licht- und Kraftwerk dem Magistrat und der Stadtverordneten-Versammlung zu unterstellen. Inerhätte Angriffe erlaubte sich Stadtverordneter D i e r i c h gegen den Verwaltungsrat und die Angeestellten des Werkes. Eine Rechtfertigung auf den Protokoll des Genossen M o d r o h r konnte der Stadtverordnete D i e r i c h nicht erbringen, so daß seine unverdäunten Ansichten in sich selbst zusammengebrochen sind.

Nach mehrstündiger Beratung der Arbeitslosenentwürfe wurden diese nicht im Sinne der sozialdemokratischen Fraktion erledigt. Es sei noch ergänzend mitgeteilt, daß die 50prozentige Erhöhung der H u n d e s t e u e r beschlossen werden sollte, was aber nicht geschah.

Saklose Zustände haben sich in den Wohnungsverhältnissen in „Waldfrieden“ herausgebildet, die Stadtverordnete S c h l ü t t e r vorbrachte. Bürgermeister Struß lehnte eine Änderung ab unter Hinweis darauf, daß noch die Mieten ausstehen. Das ist keine Begründung in einem so schwerwiegenden Fall. Die Verberterung des Amtstrageneingangs wurde verlangt. Genosse M o d r o h r regte eine Herabsetzung der Strompreise an, worauf Bürgermeister Struß dagegen sprach und mit Entlassungen beim Licht- und Kraftwerk drohte. Außerdem glaubt der Bürgermeister, daß das Werk keine Parreferven abwirft, daß also kein Strompreisabbau erfolgen kann. Es kam zu heftigen Auseinandersetzungen bei diesen Dingen. Die Befestigung der Schenkestraße wurde zum Schluß der Sitzung angeregt. —

## Gemeindevertreter-Sitzung in Draffenstedt

Trotz Fehlens der Rechtsfraktion bei einer Entschuldigung und Fehlens eines Vertreters der Linken war die Sitzung beschlußfähig. Als Vorgelegte wurde einstimmig angenommen:

1. Ein Antrag der Sozialdemokraten auf Bewilligung einer Winterbeihilfe für die Bedürftigen der Gemeinde (5 Zentner Kohlen).
2. Die Anlage einer elektrischen Lampe am Teich.
3. Das Heben der Gräben in den verschiedenen Bezirken der Gemeinde (Arbeit für die Arbeitslosen).
4. Instandsetzung des alten Friedhofs, Einbrennen und Einfriedigung an der Druzberger Chaussee mittels Anlage eines Drahtzaunes.
5. Befestigung eines Baumes an der Auffahrt Neubau Plate an der Druzberger Chaussee. Der Baum soll meistbietend verkauft werden. In den Fürsorgeausschuß wurde Herr Albert Regener gewählt. Verschiedenes wurde dann besprochen, so der Weg zwischen den Anliegern Budenthal und Gräeger. Die Verlegung der elektrischen Brennstelle an dem Gemeindegelände noch 50 Meter weiter nördlich wurde gutgeheißen. Die Absicht der Fuhrunternehmer Marwitz zu einem festen Preis übernommen. Den Gemeindevorteilern, die an der Absichtsbücherei beteiligt sind, wird anheimgestellt, nicht zu große Mühen zu betreiben.

So schloß die Sitzung, die von Zuhörern gut besucht war. In voller Einmütigkeit. Nachmals wurde vom Gemeindevorstand darauf hingewiesen, daß immer nur gute Arbeit zum Wohle der Gemeinde zu berichten ist. —

## Aus dem Stadtparlament Neuhaldensleben

Der Sprecher der Bürgerlichen erklärte in der letzten Stadtverordneten-Sitzung, daß die Bürgerlichen zwar an den Verhandlungen teilnehmen, ihre Mitarbeit aber vom Ausgang ihrer Klage auf Aufhebung der Beschlüsse der letzten beiden Sitzungen abhängig machen würden. Die Linke kann mit ruhigem Gemüthe dem Ausgang dieser Klage entgegensehen. Die Niederlage der Bürgerlichen wird wohl nur noch viel größer werden.

Von der Vergebung von Fuhrwerksarbeiten wurde Kenntnis genommen. Es handelte sich um einen Streit der Fuhrwerksbesitzer. Jeder glaubte sich benachteiligt. Der Verteilungsplan hat aber ergeben, daß gerecht verfahren wurde.

Der Entlassung der Volks- und Mittelschulklassen für 1929 wurde zugestimmt. Die Volksschule hatte eine Einnahme und Ausgabe von 295 875 Mark. Der Stadtschulrat hat sich um 20 162 Mark vermindert, dagegen brachte der Staatszuschuß zu Mehr von 13 000 Mark. Die Mittelschule brachte 242 575 Mark in Einnahme und Ausgabe. Auch hier hat sich der Stadtschulrat um 4853,23 Mark verringert.

Bei einer Beratung über die Vermögenssteuerordnung wurde dem Antrag des Magistrats auf Beibehaltung der bisherigen Maßnahmen stattgegeben.

Dem Volksbund für deutsche Kriegervergräberfürsorge wurden auf seinen Antrag auf Bewilligung eines Beitrages 30 Mark zu-





## Juden in Ketten

Roman von Joseph Delmont.

Copyright 1929 by Dr. Wilh. Grunow in Leipzig.

Nachdruck verboten.

55. Fortsetzung.

„Na, mal Sie sind selbst arm. Behalten Sie nur das Geld“,  
wachte die Magd.  
„Nehmen Sie nur.“ Dovidl konnte vor Aufregung kaum  
sprechen. „Wie lange sind Sie schon hier im Hause?“  
„Wie Vogel! (Mein Gott). Das Mädchen schlug die Hände  
aufeinander. „Bin schon sechsundzwanzig Jahre im Haus bei den  
gnädigen Fräulein!“  
Erst sechsundzwanzig Jahre. Dreißig sind es, seit Mihi ver-  
schwunden. Die Magd konnte dann nichts wissen. Er mußte die  
Schwester Rebekkas fragen.  
„Hören Sie, Fräulein!“ brüllte er der Schwermöglerin ins  
Ohr. „Nennen Sie das Bild?“  
Sie sah auf das ihr vorgehaltene Bild. Dann wandte sie  
ihren Blick wieder zu ihm.  
„Nawohl!“ rief sie, daß der Lampenhalter leise kitzelte.  
„Ja, das kenn ich. Das hat doch Rebekka einmal mitgebracht, wie  
sie in Oesterreich war!“  
„Was hat sie dort gemacht?“  
„Das alte Fräulein wurde verlegen.“  
„Das hat sie mir nicht erzählt!“  
„Ist sie von dort gleich nach Hause gekommen?“ rief  
Dovidl.  
Sie dachte nach. Schloß dabei halb die Augen.  
„Mein! Mein!“ brüllte sie zurück. „Sie ist dann noch nach  
Deutschland gefahren. Ich weiß es nach. Hat sie mir doch noch  
eine Karte geschrieben mit einem Schiff darauf!“  
„Haben Sie die Karte noch?“  
„Na, ob ich sie hab. Ich hab mir doch alles auf!“ Geschäftig  
ließ sie zu einer Kommode, holte einen aus Laubfägarbeit her-  
gestellten Kasten hervor und suchte darin. Eine Menge Bilder  
und Karten kamen zum Vorschein. Auch Briefe.  
Dovidls Blick fiel auf eine Karte mit österreichischer Brief-  
marke. Er griff danach, doch die Schwermöglerin rief sie ihm aus der  
Hand, dabei fiel ihr der ganze Kasten vom Schopf und zerbrach.  
Der Musiker half ihr die Briefe aufzusammeln. Eine große Auf-  
regung hatte sich seiner bemächtigt. Drei, vier, fünf Umschläge  
und zwei Postkarten mit österreichischen Briefmarken schob er un-  
geheuer beiseite. Die alte Jungfer war ärgerlich geworden und  
packte die Sachen fort.  
Dovidl zog seinen Pelz an und empfahl sich. Er lief sporn-  
treich zu Wolff Fuchs Kalisch. Dort angekommen, bat er, man  
möge ihn einige Augenblicke in Ruhe lassen. Er zog sich in eine  
Ecke zurück und durchstöberte die Briefe und die Karten.  
Zwei Briefe waren aus Wien, einer aus Marburg an der  
Donau, der vierte aus Gilly und der fünfte aus Trieste. Nichts war  
in den Briefen zu finden, was seinen Verdacht bestätigte. Nur  
eins fiel ihm in zwei Briefen auf. Rebekka machte in beiden  
Schreiben die Schwester darin aufmerksam, daß sie niemandem  
ihre Adresse geben möchte. In allen Briefen sprach sie die Schwester  
als Fräulein an und schrieb per Sie. Dann war als Sammel-  
adresse für alle weiteren Sendungen angegeben: Wegesack bei  
Bremen postlagernd. Sämtliche Briefe waren im Sommer 1880  
aufgegeben.  
Von den Postkarten war eine in Klagenfurt am Tage von  
Mihis Verschwinden, den 18. August 1880 zwischen vier und  
fünf Uhr nachmittags, aufgegeben und enthielt folgende kurze Mit-  
teilung:  
Sehr geehrtes Fräulein!  
Ich bin im Begriff, nach Trieste zu reisen. Sollte etwas Be-  
sonderes vorkommen, so bitte ich um Nachricht nach W. wie immer.  
Ich werde mich in ein Privatspital auf einige Monate zurückziehen.  
Besten Gruß!  
Ihre Irma Gabel.  
Die andre Karte war auch mit Gabel unterschrieben, wäh-  
rend die Briefe nur mit Irma unterzeichnet waren.  
Wolff Fuchs merkte die Aufregung an Dovidl und wollte ihn  
etwas fragen.  
Nuth brachte ein Gläschen Schnaps.  
Dovidl trank, erhob sich wieder und fragte Wolff Fuchs:  
„Sagen Sie mal, Herr Kalisch, war die Goldfluch nicht ein-  
mal wegen Kuppel eingesperrt?“  
„Wegen Kuppel nicht. — Sie soll wegen Mädchenhandel  
gefangen haben. Mein Neffe, der Spaschele nebbich, Gott hab' ihn  
selig, der hat einmal so etwas in Petersburg gehört. Spaschele jagte  
ja, daß sie im Ausland unter anderm Namen die Strafe abge-  
lassen hat.“  
„Ist sie denn einmal so lange weggeblieben?“  
„Ja! Das war vor zehn, nein, vor zwölf Jahren. Denn wie  
ich in Wien...“  
„Dank schön, Herr Kalisch. Ich komme gleich wieder!“  
Dovidls Augen glühten wie die eines Irrsinnigen.  
„Wo wollen Sie noch jetzt in der Nacht hin, Neutitscheiner?“  
„Sind Sie weisshäutig geworden?“  
„Ich komm ja wieder zurück. Ich hab nur mein Flügelhorn  
dort bei der, na Sie wissen ja schon, vergessen.“  
„Das kann ich Ihnen ja holen. Sie sind ja krank. Ihr Ge-  
sicht ist ja schneeweiß.“  
Dovidl wehrte ab und lief aus der Tür. Er braunt sahen ihm  
Wolff und Nuth nach.

Vor Rebekkas Haus fuhr in derselben Zeit ein Schlitten vor.  
Rebekka Goldfluch war halberstarrt in das warme Wohn-  
zimmer geist.

Der Künstler gab der Magd eine Tasche; im gleichen Augen-  
blick erreichte Dovidl das Haus und trat unbemerkt in den dunkeln  
Hausflur. Er drückte sich an die Wand und schlich in das Zimmer  
der Hausfrau.

Rebekka stand mit dem Rücken zur Tür. Sie hatte bereits  
ihre Fäde und Nadel abgelegt und schimpfte ununterbrochen in  
leisendem Ton. Unter Stöhnen öffnete sie ihr Korsett, dann seufzte  
sie erleichtert auf. Das schwammige Fleisch quoll nach allen Seiten.  
Sie hörte die Tür knarren und drehte sich jäh herum.

An der Tür schob Dovidl Neutitscheiner eben den Eisen-  
riegel vor.

„Was machen Sie da, Sie Schnotterer?“ schrie Rebekka  
Goldfluch.

Dovidl fuhr herum. Sein Gesicht war leichenblau. Weit offen  
starrten seine Augen Rebekka an.

Die Kuppelerin bekam es mit der Angst. Sie glaubte, der  
Mann wäre wahnsinnig geworden. Sie sah sich nach einer Waffe  
um. Da bemerkte sie das Flügelhorn auf dem Tische. Mit raschem  
Impuls ergreif sie es. Die schwarze Kugel fiel zu Boden. Das  
Silber der Trompete blinkte im Scheine der Hängelampe.

„Da, Herr Neutitscheiner, Sie suchen wohl Ihr Instrument?“

Mit einer hastigen Gebärde rief er ihr das Horn aus der  
Hand und kam schrittweise auf sie zu. Sie wollte aufschreien, da  
hob er drohend die Trompete:

„San Ton!“ Dovidl versetzte in seinen Wiener Dialekt. „San  
Ton, sunst demürg i di!“

Rebekka wich zum Bette zurück. Dort lag ihr Schirm mit  
der Messingkrücke. Schreiben konnte sie vor Angst nicht. Sie war  
jetzt sicher, daß der Mann wahnsinnig sei.

Schritt für Schritt folgte ihr der alte Mann. Seine Augen  
waren fest auf ihr Gesicht gerichtet.

„Wo hast du die Färbler Mihi aus Klagenfurt hingebacht?“

— Reb, du Koberin!“ (Kuppelerin, in Wiener Mundart.)

Rebekka erblakte. Etwas in dem Gesicht des alten Mannes  
sagte ihr, daß die Stunde der Vergeltung für ihre ungeheuerlichen  
Verbrechen geschlagen hatte. Sie stieß einen heiseren Schrei aus.

Mit einem Griff warf Dovidl sie aufs Bett zurück.

„Kuch, du Schlampe! Du Hurenmutter, schrein sollst net;  
aber jetzt jagt es, wost mei Mihi hinbracht hast. Reb, du ekleidiger  
Färbler!“ (Wiener Schimpfwort)!

Rebekka zitterte an allen Gliedern. Sie wollte es mit ihrem  
alten Schmus versuchen.

„Aber, Herr Neutitscheiner. Was fällt Ihnen denn ein?  
Was reden Sie da für Stuß? (Unsinn.) Mei Leben war ich nig  
in Klagenfurt.“

Da traf sie ein Faustschlag, daß sie laut aufschrie. Niemand  
hörte sie. Die Schwester war taub und die Magd besand sich rück-  
wärts in der Küche.

„Du traust di no j'läug'n, du alte Koberin?“ Wieder traf  
sie ein Faustschlag, daß ihr das getroffene Auge gleich blind an-  
schwoll.

„J'läug'n traust di no; da schau her du, Färbler, sagst die Karten  
aus Klagenfurt?“ Er rief den noch auf dem Tische liegenden Holz-  
klotz mit dem Wibe Klagenfurts an sich. „Da, dös hast bei ihr, der  
armen Mihi lauft, dest verzarrt! (Die du verfluchst hast). Mei  
Mihi hat dös in der Hand g'habt!“ Mit wuchtigen Schlägen schlug  
er den Holzklötz auf Rebekkas Kopf in Trümmer. Sie schrie laut  
auf. Er drückte ihren Mund mit dem Rest des Holzes zu:

„Wirft jetzt sag'n, wo mei arme Mihi, die Färbler Mihi ist,  
du Koberin?! Du Erzschlampe!“

„Ich will es ja sagen, wo sie ist. Ich will Ihnen Geld geben“,  
wimmerte die Kuppelerin in Angst um ihr Leben.

„Reb schnell! Sag's! Sunst bring i di um!“

Sie ist auf der Ueberfahrt nach Argentinien ins Wasser ge-  
sprungen!

„Du läugst! Du alte Saul! Du läugst!! Warum soll denn  
die Mihi ins Wasser g'sprung'n sein?“

„Weils — weils — Herr Neutitscheiner — tun Sie mir nig.  
— Weil sie erfahren hat, daß sie, daß sie...“

„So, so!“ Dovidl, seiner Sinne nicht mehr mächtig, stieß  
sie brutal aufs Bett zurück.

Rebekka schrie laut auf. Er versuchte, in seiner Wut, sie zum  
Schweigen zu bringen. Sie schrie immer lauter und wehrte sich  
mit Händen und Füßen.

Draußen hatte die Magd das Schreien gehört. Sie rüttelte  
an der Tür.

Von den Nachbarn kamen die Leute gelaufen. Man  
versuchte in das Haus einzudringen, hämmerte an die Fenster.

Drinnen verjätzte sich das Schreien.

Dovidl kniete auf Rebekka. Er war mit ihr zu Boden  
gestürzt.

„So! A Hur hast aus meiner draben Mihi machen woll'n?!  
Wirft die Götzen halten, wirft stad (still) sei!“

Rebekka schrie immer lauter. Da hob er in wahnsinniger  
Wut die Trompete und stieß ihr das Mundstück tief in den Mund  
hinein. Ein Blutstrom schob hervor. Ihr Schreien ging in einen  
gurgelnden Laut über.

Das Fenster wurde eingestochen. Ein Mann sprang hinein  
und rief den Rasenden von der Frau. Aus Rebekkas Mund strömte  
das Blut. Sie war in eine tiefe Ohnmacht gesunken.

Fortsetzung folgt.

## Politik in Versen

Ein einzigartiger Fall in der Geschichte der Parla-  
mentaristik trat kürzlich zu, als Lure Nerman, der bekannte junge  
schwedische Dichter und ein der wenigen kommunistischen Parla-  
mentariker im schwedischen Reichstag seine Antikritik in  
eleganten Hexametern hielt, sie jedoch mit so großer Gewandtheit  
und Natürlichkeit sprach, daß kaum einer seiner Zuhörer merkte,  
daß er Verse vortrug. Am nächsten Tage druckten verschiedene  
Blätter diese eindrucksvolle kommunistische Erklärung, die die  
Forderungen der Gerechtigkeit enthielt, ahnungslos ab, und da  
erst merkten die Leser, daß die Rede eine regelrechte Dichtung war.

In Anbetracht der Tatsache, daß es sich um eine kommu-  
nistische Erklärung handelte, war die Rede ziemlich gemißbilligt.  
Sie wirkte wie eine ehrliche Proklamation an die Prinzipien der  
Menschlichkeit. Das Organ der kommunistischen Partei erwähnte  
nicht, daß hier eher der Dichter als der Politiker gesprochen hatte,  
und daß die Rede in Hexametern gehalten worden war. Die  
bürgerliche Presse nahm diese Tatsache nicht ohne Ironie hin.  
Ein Blatt bemerkte, dieses Verschweigen sei wohl so zu erklären,  
daß Nerman seine Rede nach feinen, alleingewordenen poetischen  
Regeln und nicht in „freien Versen“ gehalten habe. Erheiternd  
(und vielleicht auch bezeichnend für die „Sorgen“ der schwedischen  
Presse) wird die Tatsache, daß am nächsten Tage einige  
Kritiken in Stockholm das Experiment machten, die Reden anderer  
prominenter Parlamentarier auf ihre dichterische Form  
hin zu untersuchen. Dabei zeigte sich die merkwürdige Tatsache,  
daß verschiedene Redner unbewußt in poetischem Versmaß an-  
statt in Prosa gesprochen hatten. So hatte z. B. ein Farmer  
seine Ansprache in ausgesprochenen Namben gehalten. Ein anderer  
Reichstagsmitglied hatte das Versmaß des finnischen Volkses  
„Kalevala“, ohne es zu ahnen, benutzt. Der Grund für diese  
seltsame Entdeckung scheint darin zu liegen, daß das Schwedische  
eine sehr rhythmische und musikalische Sprache ist. Fast alle  
schwedischen Hauptörter und Versen sind zweifelhafte. Daraus  
ergibt sich natürlich ein regelmäßiger, gleichbleibender Ablauf der  
Sätze — wenn es auch nicht immer gleich Hexameter sind. —

## Bücherschau

Erwald Banse: Neue illustrierte Länderkunde. 1931. Verlag  
Georg Westermann, Braunschweig, Niddagshäuser Weg 66. (324  
Seiten, 31 ganzseitige Bilder, 1 Karte; geh. 5,80 Mk., Leinen  
8 Mk.) — Dieses schöne Werk betrachtet die Erde aus einer zu-  
gleich wissenschaftlichen und dichterischen Seele heraus, und so  
wird es möglich, daß ein Ueberblick über die Länder der Erde auf  
nur 300 Seiten doch keine trockene Statistik wird (den Zahlen-  
apparat stellt einer der drei knappen Anhänge zusammen), sondern  
ein lebensvolles und farbenreiches Bildnis eines lebendigen  
Wesens — und doch wieder kein lyrischer Hochgefang, kein Wort-  
geschmawel, sondern scharfschauende Wissenschaft. Wissenschaft, die  
freilich nicht an kleinen Einzelheiten sich erschöpft, sondern Zu-  
sammenschau sucht: Lebensbild einer Landschaft und schließlich des  
ganzen Planeten oder doch seiner bewohnten, bewimmelten Haut.  
Erwald Banse kann sich da nicht mit den primitiven fünf Erdteilen  
begnügen, er muß die Erdbaut organischer Glieder, teils nach  
ihrem Wachstum, teils nach ihren Wohnorten, und so kommt er  
zu Einheiten wie Abendland, Morgenland, Ostasien, Hochasien,  
Negroafrika usw. Und in all diesen Länderbüchern ist nun beides  
ineinandergerückt, der Faden der stumm wachsenden Natur und  
der Einschlag des bewußt ringenden Menschengeschlechts. Die Welt-  
gewalt des Verfassers wird unterfüttert durch die Auswahl sehr  
charakteristischer und gut reproduzierter Bilder. Ein Buch, das  
jedem bewußten Erdenbürger Freude machen muß.

Müller-Wolf.

Le Traducteur, französisch-deutsches, illustriertes Sprachlehr-  
und Unterhaltungsblatt. Verlag in La Chaux-de-Fonds  
(Schweiz). Diese Monatschrift fördert in abwechselungsreicher, an-  
regender Zusammenstellung das Erlernen der französischen  
Sprache und ist ein vorzügliches Mittel, sich die gebräuchlichsten  
Wörter anzueignen oder schon vorhandene Kenntnisse aufzufrischen  
und zu erweitern. Durch Gegenüberstellung beider Sprachen ist  
das lästige Aufsuchen in Nachschlagewerken überflüssig, denn der  
„Traducteur“ gibt zu jedem französischen Ausdruck die deutsche  
Uebersetzung oder erklärende Fußnoten. Der Lesestoff ist viel-  
seitig und mit Bildern geschmückt. Etwas Unterhaltendes, etwas  
Belehrendes, Abwechselndes aus dem täglichen Leben wechseln mit  
Witzgeschichten, Gedichten, Handelskorrespondenz, gewerblich-tech-  
nischen Aufsätzen usw. ab. Probeheft umsonst durch den Verlag  
des „Traducteur“ in La Chaux-de-Fonds (Schweiz). —

Arania, kulturpolitische Monatshefte über Natur und Gesell-  
schaft mit den ständigen Beilägen „Soziales Wandern“, „Der  
Leib“, der Liebesgaben und den vierteljährlich beigegebenen Buch-  
beigaben.

Im Februarheft der „Arania“ werden im ersten Artikel die  
für die Entwicklung der Pflanzenwelt so wichtigen Bodenbakterien  
von dem bekannten Spezialisten R. S. Francé auf Grund eigener  
wissenschaftlicher Studien näher behandelt. Welchen Einfluß die  
frühesten Erlebnisse im Kindesalter auf die Gestaltung der Per-  
sönlichkeit haben, erläutert L. Herzberg im Anschluß an die Er-  
gebnisse amerikanischer Forschungsinstitute in ihrem Artikel „Es  
geht auch ohne Angst“. Am 8. Februar 1931 jährt sich zum zehnten  
Male der Todestag Peter Kropotkins. Ein Schüler des Ver-  
storbenen schildert das Lebenswerk dieses für die Arbeiterbewegung  
der Welt so bedeutungsvollen ehemaligen russischen Großfürsten. Auf  
dem Naturhistorischen Museum in Braunschweig wird ein der  
wenigen vollständigen Exemplare des Skeletts der Riesensechse  
gezeigt, die bereits 27 Jahre nach der Entdeckung durch den  
Menschen völlig ausgerottet war. Die Abteilung „Allerhand  
Wissenswertes“ bringt wie immer das Neueste in Wort und Bild.  
Kurt Geuk führt uns auf seiner Sozialen Wandrung auf die  
großen Ströme Norddeutschlands. Im Beiblatt „Der Leib“ be-  
handelt Kurt Stecher kritisch die sporadische Gesellschaftsbetrachtung  
in England. Sportliche Bilder schließen sich an. Das Freizeiter-  
lieb „Der neue Wund“ beschließt das Heft. Weiter muß besonders  
die reichhaltige ausgezeichnete Bebilderung anerkannt werden. Ein  
Abonnement dieser Zeitschrift ist für jedermann von hohem Wert.  
Interessenten werden Probehefte und Prospekte kostenlos gesandt.  
Sie brauchen nur beim Arania-Verlag in Jena angefordert zu  
werden. —

Sämtliche hier angeführten Bücher sind durch die Buch-  
handlung Volksstimme zu beziehen.

## Humor und Satire

Vergnügen. Ein Berliner kam durch ein Dorf unweit der  
Hauptstadt, schrie in ein Gasthaus ein und mußte gerade mit  
aufsehen, wie der Wirt einen Jungen schrecklich verprügelte. Der  
Gast fragte den Wirt, wer der Junge sei und woher er wäre?  
„Der ist aus der Stadt“, erwiderte der Gefragte, „er ist mein  
Bruders Sohn, un hält sich hier bloß zum Vergnügen ein  
paar Tage auf.“ —

Dr. R. Francé.

## Pflanzenbegleiter des Menschen

Wer im Frühling in einem Buchenwalde wandert, der sehe  
sich einmal recht genau darin um. Wie wird der duftende Wald-  
meister dort stehen, ebenso wenig das grüne aller „deutschen  
Blätter“ — nämlich die Farnkraut- oder das Bergkraut. Sie und  
viele andere Pflanzen sind längst bekannt als Buchenbegleiter.  
Fällt man den Wald, so leben sie noch eine zeitlang länglich da-  
hin, aber es scheint, als ob sie wie ein treuer Hund um ihren  
Herrn trauerten. Immer kümmerlicher steigen ihre Blätter von  
Lenz zu Lenz auf; unweigerlich kommt einmal ein Mai, in dem  
auch sie gestorben sind, wie ihre „Leitpflanze“. Aber nicht nur  
die Buche hat so treue Begleiter. Auch der Fichtenwald kennt  
solche Pflanzen und mehr noch die Kiefer, wiewohl es gerade  
um die Kiefer der Kieferbegleiter höchst eigen bestellt ist. Die  
schön blühenden Reiten oder der Ginster wird man, namentlich  
im norddeutschen Kieferwald, niemals vergeblich suchen; man  
wird sie aber auch oft finden, ohne daß Kiefer ihr Lichtes  
Schattensprengel darüber breiten. Trotzdem haben diese Pflanzen  
der Kiefer die Kiefer gehalten. Denn jedenfalls hat, und wenn  
auch schon vor Jahrzehnten, auf jenem Fleck Erde einmal ein  
Kieferwald gestanden. Er nimmt eben seine Lehnleute nicht  
so unbedingt in Anspruch, daß sie ohne ihn sofort eingehen  
würden.

Auch der Mensch hat seine Pflanzenbegleiter. Die gemeine  
Wegbreite, die man in Süddeutschland Wegwarte nennt, ist in den  
nordamerikanischen Prärien so beherrschend den Europäern gefolgt,  
daß die Indianer sie die „Fuchspur des weißen Mannes“ nennen  
und überall, wo sie sie finden, mit Sicherheit darauf schließen,  
daß dort — und wenn auch vor vielen Jahren — einmal Fremd-  
linge aus dem Osten gehaust haben. Die lieblich blühende Weg-  
breite und die duftende Kamille sind nun eigentlich die schönsten

unter den Menschenbegleiterinnen; die übrigen sind alle Aus-  
wüchlinge, oft giftig, stets verdächtig und gemein. Die Brennessel  
gehört dazu und der überlebende Gänsefuß, Mäusegerste, Glas-  
kraut, Vogelnestler, auch der abschauliche Schierling, das stin-  
kende Wiesenkraut und der abenteuerliche Stechapfel, der sich, viel-  
leicht nicht ganz freiwillig, an die Felle der Zigeuner auf der  
ganzen Welt, von China bis nach Deutschland, heftet.

Ist es wirklich noch niemandem aufgefallen, daß sich nicht  
eine einzige der reinen Wald- und Wiesenblumen in den Dorf-  
gassen einfindet?

Wie eine Warnung vor der Natur des Menschen bleibt diese  
üble Gesellschaft unausrottable sitzen, wo einmal der Europäer  
sein Haus gebaut hat. Während und selbst in vielfachem kann das  
sein, so etwa damals, als der nordische Forscher Nordenskjöld im  
Jahre 1880 nach Spuren einer Besiedlung Amerikas durch Weiße  
vor dem Zuge der Spanier suchte und in Grönland nur eine  
einzige Spur fand, allerdings eine sichere und unleugbare, näm-  
lich die „Rubertspflanzen“, die auch heute noch um die norwegi-  
schen Bauerngehöfte wuchern. Brennessel und Gänsefingerkraut,  
dem grönländischen Boden sonst fremd, sind allein von jenen  
Wikingern zur Zeit der Karolinger übriggeblieben. Neun-  
hundert Jahre lang haben sich dort die Menschenbegleiter fort-  
gepflanzt, nachdem ihre „Herren“ längst untergegangen waren.  
Ein wehmütig lächelndes Gleichnis ist das, aus dem man lesen  
mag, was „Treu“ heißt, und wie chern Geheke der Natur sind.

An den Tatsachen von Vereinigung und Zusammengehörig-  
keit läßt sich also nicht zweifeln, und wir sehen, daß sich auch der  
Mensch davon nicht hat freimachen können. Es geht demnach auch  
die Menschheit etwas an, wenn man seine Aufmerksamkeit diesen  
scheinbar sehr fern liegenden und nebensächlichen Dingen zu-  
wendet.